

1775
1925



ULB Düsseldorf

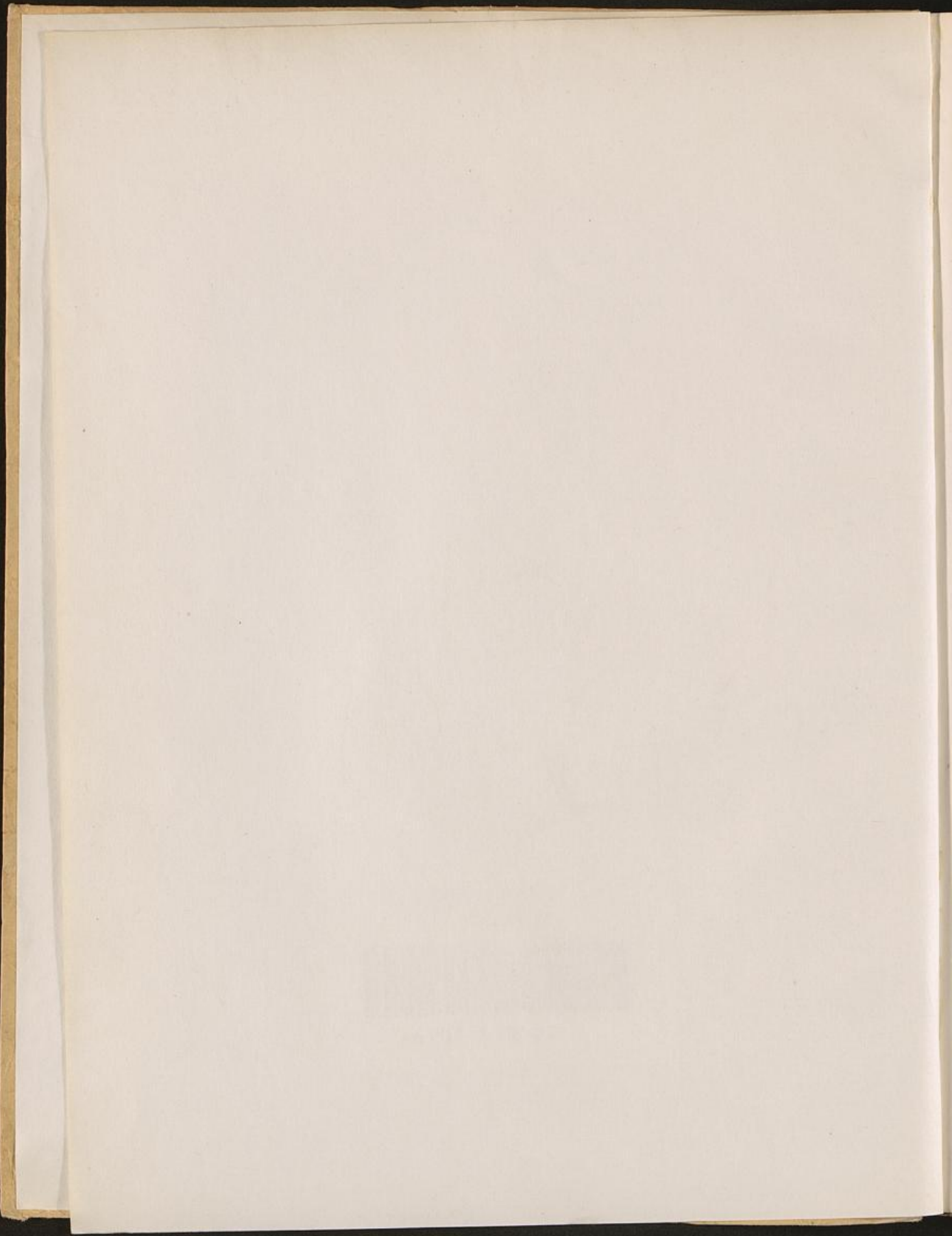
UB Düsseldorf



+4103 650 01











Das alte Gerold'sche Haus.

„Am Bergl zwischen dem Konvikl St. Barbara und der PP. Dominikaner Zinshaus“,
Dominikanerplatz Nr. 724 — jetzt I. Postgasse 6.

(Bis 1777 im Besitz der Jesuiten, resp. der Wirtschaftsdirektion ihrer eingezogenen Güter;
von da ab in dem der Familie Gerold.)

Nach einem Aquarell im Besitz der Frau Lili Reisinger, geb. Favarger in Wien.

CARL JUNKER

DAS HAUS GEROLD
IN WIEN

1775 — 1925

19  25

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn
in Wien



Das alte Geroldshaus.

„Am Bergl zwischen dem Kloster St. Barbara und der P. Dominikaner Innobau“,
Denkmalsverzeichn. Nr. 724 — jetzt I. Postgasse 6.

(Bis 1777 im Besitze der Jesuiten, resp. der Wirtschaftsdirection ihrer eingezogenen Güter;
von da ab in dem der Familie Gerold.)

Nach einem Aquarell im Besitze der Frau Eli Kechlinger, geb. Savatger in Wien.

C A R L J U N K E R

D A S H A U S G E R O L D
I N W I E N

1775 — 1925

19  25

D r u c k u n d V e r l a g v o n C a r l G e r o l d ' s S o h n
i n W i e n



LANDES-
UND STÄDT-
BIBLIOTHEK
DUSSELDORF

B. W. 1497
2
a

26.9.395



VORWORT

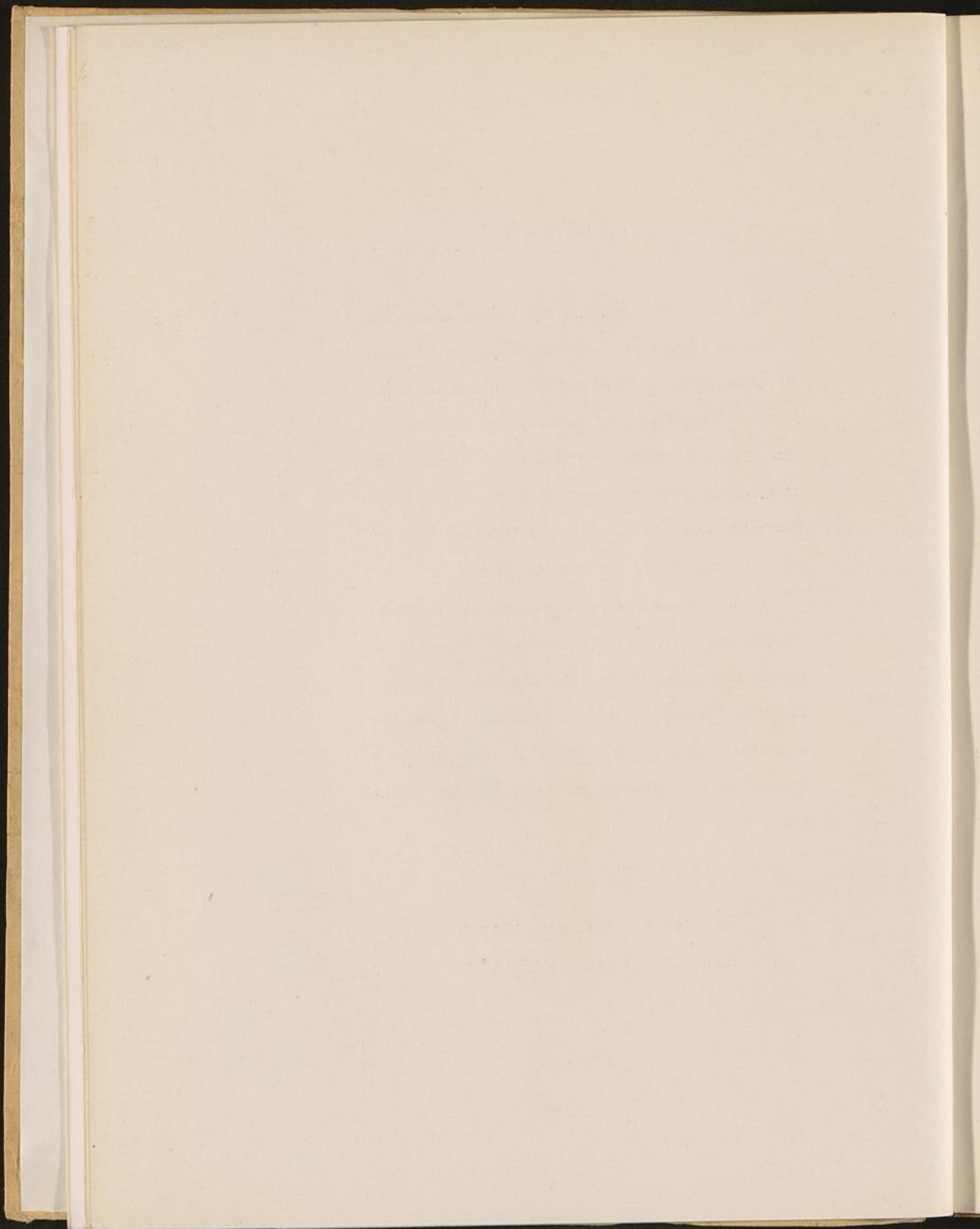
Als die Brüder Friedrich und Moriz Gerold am 9. Oktober 1875 unter Teilnahme führender Männer der Verwaltung, der Kunst und Wissenschaft und weiter Kreise der Gesellschaft, das hundertjährige Bestehen ihrer Firma feierten, erschien eine Festschrift. Sie war eine „kurze Skizze“, wohl auch nur auf Grund eines Teiles des Familienarchivs hingeschrieben, und behielt sich ausdrücklich „eine ausführliche Darstellung“ vor.

Dieses Versprechen lösen die jetzigen Inhaber der Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Gerold's Sohn hiermit ein und übergeben dem Publikum anlässlich des hundertfünfzigsten Jahrestages eine auf gründliche Forschungen beruhende, fachmännisch geschriebene Geschichte ihres Hauses, die einen Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens bilden möge.

Wien, im November 1925

ROBERT HITSCHMANN

DR. HUGO HITSCHMANN



I.

Im Herbst 1775 kaufte Josef Gerold die Kalivodasche Druckerei und bis heute ist der Name Gerold populär und war oft in der Geschichte des Wiener Buchdrucker-gewerbes und Buchhandels führend.

Die Anfänge dieser Druckerei reichen bis in das siebzehnte Jahrhundert zurück, doch ist das Gründungsjahr einigermaßen zweifelhaft. Der sonst so zuverlässige, genaue und fleißige Historiograph von Gutenbergs Kunst in Wien, der jüngst verstorbene frühere niederösterreichische Landesarchivar Dr. Anton Mayer, sagt in seiner vorbildlichen und für alle Forschungen auf diesem Gebiete grundlegenden Buchdruckergeschichte Wiens (Wien 1882—1887, Bd. II, S. 11), daß Johann Georg Schlegel, geboren 1654 zu Schwyz, 1693 als Buchdrucker an der Wiener Universität immatrikuliert worden sei, und verzeichnet als dessen ersten Druck eine Rede des Franz Georg Dragatsch auf die heilige Katharina, die Patronin der philosophischen Fakultät. Diese Rede wurde am 25. November 1695 im Stephansdom gehalten. In Schwyz läßt sich die Geburt eines Johann Georg Schlegel im Jahre 1654 nicht nachweisen, und in dem von Mayer erwähnten Matrikelauszug von 1693 ist nur „ein Buchdrucker-Gesöll“ dieses Namens verzeichnet. Dieser „Gesöll“ und der Wiener Universitätsbuchdrucker Johann Georg Schlegel dürften daher nicht identisch sein oder es liegt irgendein anderes Mißverständnis vor, zumal es unwahrscheinlich ist, daß damals ein Geselle aus der Schweiz sich erst in einem verhältnismäßig schon so vorgerückten Alter hier sesshaft gemacht hätte. Zudem habe ich eine aus der Schlegelschen Dffizin hervorgegangene Schrift in der Wiener Nationalbibliothek gefunden, die aus dem Jahre 1681 stammt. (Siehe Abbildung S. 4 und 5.) Auch steht fest, daß die Universitätsmatrikel in jener Zeit sehr nachlässig geführt worden ist.

Wir müssen also schon den Beginn des achten Dezenniums des siebzehnten Jahrhunderts als den Anfang von Johann Georg Schlegels Tätigkeit annehmen und der Türkenbelagerung und den kritischen Verhältnissen nach dieser es zuschreiben, daß uns aus den nächsten Jahren keinerlei Erzeugnisse aus dieser, jedenfalls vom Besitzer selbst gegründeten, anfangs noch recht unbedeutenden Dffizin erhalten sind. Übrigens zeigen die uns erhaltenen Drucke auch aus anderen, größeren Dffizinen jener Zeit auffallende Lücken in der Produktion. Jedenfalls ist nur ein kleiner Teil dieser auf uns gekommen und uns noch bekannt. Systematisch vorgehende Sammler gab es wohl nicht und die Bibliotheken

fanden es früher leider meist unter ihrer Würde, auch nichtwissenschaftliche Schriften aufzubewahren.

Dokumentarisch läßt sich nicht nachweisen, worauf ihr späterer Aufschwung zurückzuführen ist. Daß aber ein solcher erfolgte, beweisen uns die trefflichen Werke späterer Jahre, die das Impressum Schlegels tragen.

Vermutlich hat er nach Peter Paul Vivians Tod im Jahre 1683 dessen Druckerei gekauft, von deren weiteren Schicksalen sich in den uns erhaltenen Akten nichts vorfindet. Vivian soll in Venedig geboren sein. Er kam nach Wien, wo er in der 1670 von Michael Thurnmayer (gest. 1675; Mayer führt von ihm 26, darunter mehrere sehr wertvolle Drucke an) gegründeten Buchdruckerei als Setzer beschäftigt war. Im Jahre 1676 heiratete er dessen Witwe Helene Octaviana, erhielt auch deren „beym gulden Greifen beym Rothenthurmthor“ befindliche Dffizin auf seinen Namen und wurde noch im selben Jahr als Universitätsbuchdrucker immatrikuliert. Mayer kennt von ihm 39 Drucke, meist Predigten, darunter mehrere von Abraham a Santa Clara, Liederbücher, Kalender und Gelegenheitschriften. Am 14. Januar 1682 starb Helene Octaviana Vivian und wenige Monate später ihr Gatte. Sie hinterließ zwei Töchter, je eine aus jeder ihrer Ehen. Mystisch angehauchte Geister mögen darüber nachdenken, daß Peter Paul Vivian in seinem Druckerzeichen den Phönix führte, den er mit einem Band umschlang, das die stolzen Worte trug: nescit occasum — er kennt keinen Tod, er denkt nicht ans Sterben, fremd ist ihm der Gedanke an den Untergang — ein Motto, das man wohl mit einiger Berechtigung heute an die Spitze der Geschichte eines Unternehmens setzen darf, die sich über mehr als ein Vierteljahrtausend erstreckt.

Insbefondere aus dem Ende des siebzehnten und dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts liegen sehr schöne Schlegelsche Drucke in größerer Zahl vor, von denen folgende hervorgehoben werden mögen: Borgsdorf, Fortification; Schramb, Chronicon Mellicense; P. Paul Zettler, Beschreibung Roms; Celestin Sfondratis, Innocentia vindicata; Beschreibung des St.-Georgs-Ordens; Glabotsnig, De Domus austriacae origine; Rechperger, Jus universum. Schlegel druckte ferner zwei, Reiffenstuel zugeschriebene, wichtige Duellenwerke zur Geschichte Wiens, mehrere Predigten Abrahams a Santa Clara, darunter die ziemlich unbekannt gebliebene „Redliche Red für die kraynerische Nation in Wien“ (1705), die „Jugend Zierde“ (1711) und Lothar Vogemonts Schrift (1712) mit dem heute noch interessanten, langatmigen Titel: „Teutschlands vermehrter Wohl-Stand oder Vorstellung einer grundmäßigen Einrichtung der Handlung, wie nemlich solche in Teutschland durch Schiffreimachung und Vereinigung deren Flüssen zuweg gebracht werden könne Sambt einem Vortrag einiger neu erfundener und zu der Schiffahrt höchst nützlicher Maschinen.“

Schlegels Drucke sind in der Regel deutsch oder lateinisch; es finden sich aber auch italienische und ungarische. Sie sind fast durchwegs dem Geschmack und Können der Zeit entsprechend, zeichnen sich durch eine besonders gute Antiquatype und ihren Reichtum an hübschen Kupferstichen, insbesondere von Peter Schubart von Ehrenberg und Johann Andreas Pfefel, aus.

Im Wiener Universitätsarchiv sind uns mehrere Akten erhalten, die einen Einblick in Schlegels Privatleben gewähren. Mit seiner Frau Eva Rosina, geborenen Eckhart, die den Hebammenberuf ausübte, lebte er in Unfrieden. Dreimal entlief sie „hinterlistig und lieblos dem häuslichen Herd“. Die Ehe wurde schließlich durch der Gattin Schuld (1711) getrennt. Schlegel enterbte seine Frau in seinem Testament und setzte in demselben seinen Vetter Wolfgang Schwendimann zum Universalerben ein. Die Dffizin befand sich damals im sogenannten Drachsen Haus auf dem alten Fleischmarkt. In diesem Haus starb auch Schlegel in seinem 62. Lebensjahr am 5. Februar 1716. Er wurde, seinem Wunsche entsprechend, auf dem Stephansfreithof begraben.

Wolfgang Schwendimann stammte aus Hannover und war seit 1704 bei Schlegel Geselle. Bald nachdem er dessen Nachfolger geworden, heiratete er Felicitas, die Tochter des Wiener Bäckermeisters Hanns Michael Wagenlehner, der sich als Fähnrich bei der Türkenbelagerung ausgezeichnet hatte und nun beim Schottentor sein Geschäft betrieb. Die Hochzeit fand am 6. August 1716 statt. Schwendimanns Beistände waren der Buchbinder Johann Jakob Koll und der Universitätsbuchhändler Franz Christian Wilhelm. Im Ehekontrakt heißt es, daß die Braut an Mitgift 500 fl. zubrachte, wogegen der Bräutigam ihr 1000 fl. und seine Dffizin verschrieb. Maria Felicitas schenkte ihrem Gemahl zwei Söhne, die sich beide dem geistlichen Stand widmeten und eine Tochter, die später den Weißbäcker Straub in der Leopoldstadt heiratete. Aber schon 1721 wurde Schwendimann Witwer und am 6. Februar 1734 starb er selbst im 56. Lebensjahr ohne Testament. Vormund seiner minderjährigen Kinder wurde der Universitätsbuchdrucker Gregor Kurzböck, der eine Gerold zur Frau hatte und der Vater des berühmten Josef Kurzböck wurde.

Swendimanns Dffizin war nicht groß, aber gut eingerichtet. Bei seinem Tode fanden sich 70 Schrifstkästen und drei Pressen im Gesamtwert von 2500 fl. vor. Das Vermögensverzeichnis spricht auch von vielen vorhandenen Büchern seines Verlages: Katechismen, Kinderchriften und kleine Gebetbücher.

Aber auch größere Druckwerke hat er hergestellt. So unter anderen in lateinischer Sprache: Sebastian Insprugger, Der Orden vom Goldenen Vließ (1730); J. G. B. Mayr, Die Päpste aus dem Benediktiner-Orden (1728); Bernh. Link, Chronik des Stiftes Zwettl mit einer interessanten Karte (1723); Franz Höller, Geschichte der Kanzlei der

GLORIA BELLICA
DIVI
LADISLAI I.
Ungariæ Apostolici Regis VIII.
Panegyrico explicata.

Et
D. LEOPOLDI I.
Ungarorum ex Augustissima Austriæ
Domo Regnatoris itidem VIII.
Laureis parellela Declarata.

Nomine Inclytæ Nationis Ungariæ
In Principe D. Stephani Primi Martyris Basilica.

PERORANTE
Prænobili Adolescente
FRANCISCO, LUDOVICO, FERDINANDO
PIAZZOLL, Austriaco Viennensi, Humanitatis
Studiofo.

DEFERENTE
Admodum Reverendo Patre
F. GUNDISALVO HOLFELDER,
Ord. Prædicatorum, SS. Theologiæ Doctore,
p. t. PROCURATORE NATIONIS
UNGARICÆ.

Anno Sæculi decimi OCTAVI PRIMO.

Viennæ Austriæ, typis Joannis Georgii Schlegel, Univ. Typogr.

Titelblatt des ersten bekannten Druckes von Joh. Georg Schlegel.



Titelkupfer zu Piazzoli, Gloria Bellica Divi Ladislai I.

Wiener Universität (1729). Diese Schriften sind durchwegs mit schönen Kupferstichen von J. A. Pfeffel, Elias Schaffhauser, David Neffenthaler, F. A. Dietel und J. A. Schmuiger geschmückt. Kampmüllers Schrift: *Bibliothecae veterum deperditae* enthält eine Ansicht der gerade neuerbauten Hofbibliothek.

Da die Druckerei aus verschiedenen Gründen für die Minderjährigen nicht weitergeführt werden konnte, wurde sie an Leopold Kalivoda verkauft, der sie nach Bezahlung eines Preises von 3000 fl. schon Ende Juni 1734 übernahm.

Johann Leopold Kalivoda, geboren 1705 in Wien, wurde daraufhin am 17. September 1734 als Universitätsbuchdrucker in die Matrikel der Wiener Universität eingetragen. Er wurde später neben Trattner und Kurzböck der bedeutendste Buchdrucker des theresianischen Wien. Sein Name hat außerdem in der Geschichte der Schriftgießerei in Österreich einen guten Klang, denn er war der erste, der (1750) das Recht erhalten hatte, auch für fremde Druckereien Lettern zu gießen. Die bis dahin erteilten Privilegien an Zimmermann (1555), Cosmerovius (1659), Mininski (1675) und Ghelen (1678) erlaubten diesen, nur ihre eigenen Druckereien mit Schriften auszustatten. Dieses Recht wurde ihm später durch die Intriguen Trattners — unter denen er überhaupt viel zu leiden hatte — wieder genommen, weshalb er seine Schriftgießerei 1772 an Anton Magatsch, über den sämtliche Buchdrucker Wiens einig waren, „daß in den gesamten Erblanden keiner in der Kunst seinesgleichen sei“, übergab. Kalivoda scheint sich auch nicht annähernd der besonderen Gnade Maria Theresias erfreut zu haben wie Trattner und Kurzböck. Ein Grund hiefür läßt sich nicht einmal erraten. Alles aber, was wir von Kalivodas Persönlichkeit wissen, klingt durchwegs sympathisch, macht den Eindruck, daß er ein sehr einfacher, gut bürgerlicher, echt demokratisch gesinnter Mann war, der nach keinerlei Vorzug strebte und nicht um Fürstengunst buhlte.

Die Anfänge von Kalivodas selbständigem Wirken fallen noch in die Zeit Karls VI., der ihn zum Reichs-Hofbuchdrucker ernannt hatte. Kalivoda war in dieser Würde der Nachfolger Johann Baptist Schönwitters geworden, der — als Buchhändler — 1703 das „Wiener Diarium“ (die heutige „Wiener Zeitung“) und den „Staats- und Standes-Calender“ (aus dem das bis 1918 erschienene Hof- und Staatshandbuch hervorgegangen ist) begründete und dann 1715 die berühmte — 1617 gegründete, in ihrer weiteren Geschichte bis zur Gegenwart verfolgbare — Cosmerovische Buchdruckerei erworben hatte. Schönwitters Druckerei, die sich am Lugeck im Regensburgerhof befand, gelangte dann im Versteigerungsweg 1741 an Eva Maria Schilgin und hierauf an deren Schwiegersohn Johann Jakob Zahn, der sie 1748 an Johann Thomas Trattner verkaufte.

Als Reichs-Hofbuchdrucker druckte Kalivoda von 1734 an den obenerwähnten Schematismus, und wir kennen aus diesem bis 1760 den jährlichen Stand seines

ANNALES
COMPENDIARIII
REGUM, & RERUM
SYRIÆ,
NUMIS VETERIBUS
ILLUSTRATI,
DEDUCTI AB OBITU
ALEXANDRI MAGNI,
AD
CN. POMPEJI IN SYRIAM ADVENTUM,
CUM
AMPLIS PROLEGOMENIS.
CONSCRIPTI
AB
ERASMO FRÆLICH,
SOC. JESU SACERDOTE.
EDITIO ALTERA.
CUI ACCESSERE
NOTE COMPENDIARIÆ ET MONOGRAMMATA
NUMISMATUM GRÆCORUM

VIENNÆ 1754.
LEOPOLDUM JOANNEM KALIWODA,
AULÆ IMPERIALIS TYPOGRAPHUM.
ET
AUGUSTINUM BERNARDI,
UNIVERSITATIS BIBLIOPOLAM.

APUD {

Titelblatt des bei Augustin Bernardi verlegten, bei L. J. Kaliwoda gedruckten Werkes
des Professors Erasmus Fröhlich zur Geschichte Syriens (1754).

Personals, der zwischen sechs Gesellen (1741) und fünfzehn Gesellen und zwei Lehrlingen (1754) schwankt.

Kalinodas Dffizin befand sich zuerst am alten Fleischmarkt, wahrscheinlich im selben Hause, in dem schon seine Vorgänger gearbeitet hatten — und das heute die Orientierungsnummer 15 trägt —, dann seit Mitte des Jahrhunderts im Hause der Jesuiten am Dominikanerplatz (Nr. 724). Im Trattnerschen Adreßbuch des Jahres 1766 heißt es: „Kalinoda, Leopold, in dem Jesuiter Hause bey den Dominikanern; sein Gewölb allda; beschäftigt 5 Pressen.“ Eine Anzahl von Schriften ist von hier in die Welt gegangen; kleine, große und wertvolle Prachtwerke. Kalinoda arbeitete für die Universität und den Magistrat, druckte verschiedene Kalender, Gebet- und Missionsbücher, mehrere Jesuiten-Komödien und schuf außerdem noch typographische Meisterwerke, die stets eine Zierde der Wiener Buchdruckerkunst bilden werden. Von den großen und mitunter kostbaren Druckwerken nennen wir folgende: Marquard Herrgott, *Genealogia diplomatica Augustae gentis Habsburgicae*, zwei Foliobände mit Kupferstichen von Anton und Josef Schmußer (1737), sowie desselben gelehrten Autors *Monumenta Aug. Domus Austriacae*, in Folio (1750), die *Annales Austriacae...* von Sigmund Calles, in zwei Foliobänden, beide Werke mit Kupferstichen und Initialen von Salomon Kleiner, und desselben Autors *Annales Ecclesiasticae Germanicae* in fünf Foliobänden (1756 bis 1769); ein Prachtwerk mit sehr schönen Kupferstichen ist des Astronomen Giambattista Marinoni: *De Astronomica Specula Domestica et Apparatu Astronomico*. Hervorragend auch in typographischer Beziehung sind die Werke des großen Botanikers Nikolaus Jacquin: *Hortus botanicus Vindobonensis*, drei Foliobände mit 300 illuminierten Kupferstichen, wovon nur 162 numerierte Exemplare abgezogen wurden, und *Florae Austriacae* in fünf Foliobänden mit 500 illuminierten Kupferstichen. Drucke mit schöner griechischer Schrift sind: Die Gesamtschriften des Hippokrates von Stephan Mack (1743) in Folio und *Χάρτες εἰδύλλων* von Adam Franz Kollar in Quart. Bei ersterem Drucke ist jede Seite mit einem in Kupfer gestochenen und mit Wappen verzierten Rahmen eingefast. Erwähnt sei noch das im Verlag von Augustin Bernardi in Wien erschienene Werk über syrische Münzen von Erasmus Fröhlich, dessen Titelblatt und ersten Kupferstich wir hier auf S. 7 und 17 reproduzieren.

Die meisten von Kalinoda hergestellten Schriften erschienen aber in seinem eigenen Verlag. Im deutschen Buchhandel spielte damals der Tauschverkehr (Uhangehandel, auch Stichhandel genannt) eine große Rolle, der in Österreich hinsichtlich des Zollverkehrs vorzüglich Barattahandel genannt wurde. Kalinoda scheint in erster Linie sich um die Einrichtung desselben verdient gemacht zu haben. Dieser Art des Handels bestand darin, daß einem Buchdrucker gestattet wurde, ein bestimmtes Quantum ausländischer Bücher gegen

das gleiche Quantum von in den Erblanden aufgelegten mautfrei umzutauschen. Mit allerhöchster Resolution vom 1. September 1766 wurde bestimmt, daß jene ausländischen Bücher, die gegen im Erblande aufgelegte Bücher umgetauscht werden, durch drei Jahre von der Maut befreit seien. Das Hofdekret vom 26. März 1767 verordnete, daß die außer Landes zu versendenden inländischen Bücher wenigstens 50 Pfund im Gewichte zu betragen hätten, wenn sie bei der Maut zur Ausgleichung der Gebühr für fremde Bücher vorgemerkt werden sollten. Dabei waren von der Regierung den Buchdruckern manche Vorteile gestattet.

Buchdruck und Buchhandel waren dadurch geschügt, daß hiesigen Buchhändlern, besonders aber fremden, hier ansässigen, wie Bader und Kraus, nicht gestattet war, die ihnen von inländischen Gelehrten übergebenen Manuskripte außerhalb der Erblande zu vervielfältigen, sondern daß sie bei Konfiszierung gehalten waren, sie hier drucken zu lassen (1767).

Die österreichischen Buchhändler blickten mit Mißgunst und Ärger auf diesen Barattahandel der Buchdrucker, für den sich aber insbesondere der Abbé Marcy als Referent beim niederösterreichischen Kommerzien-Konzeß (der damaligen Gewerbebehörde) einsetzte, um die inländische Literatur zu verbreiten und ihr ein größeres Absatzgebiet zu verschaffen, zudem auch aus wirtschaftlichen Gründen, „um das so häufig außer Lande geführte Geld im eigenen Lande zurückzuhalten“.

Im Hofkammerarchiv sind uns viele interessante Urkunden über diese Vorgänge erhalten. Einen besonders guten Einblick in die Verhältnisse gewähren hier die Darlegungen Kurzböck's in seinem Gesuch, auch ihm den Barattahandel zu gestatten. In diesem führte er aus, daß er „nun auch in der Lage sei, den ausländischen Bücherverlag mit dem inländischen statt mit barem Geld zu bilanzieren“. Der inländische Absatz der von ihm verlegten Bücher sei sehr gering und könne daher die mannigfaltigen Unkosten nicht hereinbringen, wenn ihm nicht auch das gleiche Recht gewährt werde, das Kalivoda besitze. Kurzböck klagt in diesem Gesuch auch über die traurigen Verhältnisse des Wiener Buchhandels und beschwert sich insbesondere darüber, daß die Hälfte der hiesigen Buchhändler Fremde seien und „in ihren Büchergewölben wenigstens vier Fünftel ausländische Verlagsartikel zum Verkaufe auflegen“. Der Vorwurf, daß die österreichischen Sortimentere den inländischen Verlag vernachlässigen, ist bekanntlich auch noch in viel späterer Zeit oft wiederholt worden.

Im übrigen hatte Kalivoda, wie schon angedeutet, wenig Glück bei den Behörden. Er wurde 1753 mit seinem Gesuch um ein Privilegium auf den Druck von Schulbüchern abgewiesen — während Trattner später ein solches erhielt — und auch die Errichtung einer neuen, eigenen Buchhandlung wurde ihm nicht erlaubt. Der Kommerzien-Konzeß wies

ihn an (1768), vielmehr eine schon bestehende zu erwerben, was aber Kalinwoda — da er angeblich die Mittel hierzu nicht besitze — seinerseits wieder dankend ablehnte.

Durch Fleiß, Geschick und große Redlichkeit hat sich Kalinwoda nicht nur eine angesehene Stellung unter seinen Standesgenossen und Mitbürgern, sondern auch ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben. Er fungierte wiederholt als gerichtlich bestellter Schätzmeister und besaß in der Renngasse ein Haus und in Sievering eine Villa mit Weingärten.

Kalinwoda war zweimal verheiratet, seine erste Frau — Magdalena Theresia, aus der reichen Familie Glucher — war fast um zehn Jahre älter als er. Diese Ehe blieb kinderlos; 1759 heiratete er wieder. Seine zweite Gemahlin schenkte ihm zwei Töchter, von der die jüngere noch als Kind starb, während die ältere später, wie es scheint in zweiter Ehe, sich dem Buchdrucker Felix Stöckholzer von Hirschfeld vermählte.

Als Kalinwoda sein siebenzigstes Lebensjahr vollendet hatte, beschloß er, sich vom Geschäfte zurückzuziehen. Im Herbst 1775 verkaufte er seine Druckerei und seinen Verlag an seinen Faktor Josef Gerold, wobei die Buchdruckereigerechtigkeit allein angeblich mit 15.000 fl. bewertet wurde.

Kalinwoda verließ aber das Haus, in dem er mehr als ein Menschenalter gelebt hatte, (siehe Tafel I) nicht mehr. Er starb „am 24. Februar 1781 in seiner, im Gerold'schen Haus Nr. 724 auf dem Dominikanerplatz im ersten Stock gehaltenen Wohnung“. In einem eigenhändig und schön geschriebenen Testamente vom 7. April 1778, das im Universitätsarchiv erliegt, setzte er seine Frau als Universalerin ein und sprach den für ihn charakteristischen Wunsch aus, in der allgemeinen Gruft bei St. Stephan „ohne Gepränge als Nachtleiche“ bestattet zu werden.



Druckerzeichen Peter Paul Bivians (1675–1683).

II.

Unter der fürsorglichen Regierung Maria Theresias erst war in Wien ein eigentlicher Verlagsbuchhandel entstanden. Josef II. hatte als Kronprinz — einer alten Tradition der Habsburger, sich auch mit einem Gewerbe zu beschäftigen, folgend und bezeichnend für seine Geistesrichtung und sein späteres Wirken — die Buchdruckerei erlernt. Als Kaiser sah er fast alles vom reinen Nützlichkeitsstandpunkt und unter diesem Einfluß nahm auch die österreichische Bücherproduktion während seiner Regierungszeit einen anderen Charakter an. An die Stelle der historischen Prachtwerke traten nun Gesetzausgaben und Lehrbücher der Naturwissenschaften. Andererseits entsprang seinen Reformen auf dem Gebiete der Preßpolitik eine Flut von Broschüren und Zeitschriften, die den Buchdruckern wenig Lorbeeren, aber guten Verdienst, dem Buchhandel vielfachen Schaden brachte. Immerhin hatte aber auch diese aufklärungsreiche Sturm- und Drangperiode, angefacht noch durch die Vorgänge in Frankreich, den Vorteil, daß das Lern- und Lesebedürfnis auch im Wiener Publikum merklich wuchs. Dazu kam der Segen der durchgreifenden Verbesserungen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens.

Josef Gerold war in Wien im Jahre 1749 als der Sohn des städtischen Steueramtskassiers Melchior Gerold (Porträt S. 19, gestorben im 81. Lebensjahre in Wien am 2. April 1789) und seiner Gattin Maria Magdalena (Porträt S. 18, gestorben im 54. Lebensjahre in Wien am 8. August 1777) geboren worden. Trotz aller Bemühungen war es leider ganz unmöglich, ein authentisches Porträt von ihm aufzufinden. Seine erste urkundliche Erwähnung geschieht in einem Akt im Staatsarchiv für Inneres und Justiz vom Jahre 1775, als der Vater für den Sohn in der Konkurrenz um den Pacht des „Wiener Diariums“ gegen die Ghelenschen Erben auftrat. Das gibt uns einen Beweis für den Unternehmungsgeist des jungen Mannes, der damals als erster Faktor die Kaliwodasche Dffizin leitete. Das Privilegium wurde zwar wieder den Ghelenschen Erben zugesprochen, aber — Josef Gerold kaufte wenige Wochen später das Unternehmen seines Prinzipals. Dieser bat in einem Gesuche vom 16. November 1775 die Universität, seinem Nachfolger sein Privileg zu übertragen und diesen als Universitätsbuchdrucker zu immatrikulieren, was „Rector und Consistorium der Ubralt und weitberühmten Universität in der kays. Residenz Statt Wienn allhier“ am 25. Januar 1776 durch ein feierliches Diplom (siehe S. 20 und 21) taten, nachdem Gerold ihnen „gehorsam zu vernehmen gegeben, daß er als ein

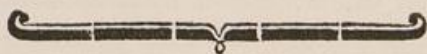
hier gebornes Landskind die Kunst der Buchdruckerey rechtmäßig erlernt“ habe. Aber schon am 9. Dezember 1775 hatte Gerold im „Wiener Diarium“ (Nr. 98) die Übernahme der Kalivodaschen Buchdruckerei angezeigt. (Siehe S. 13). Mit Diplom vom 3. November 1776 verlieh dann Kaiser Josef II. Josef Gerold als Nachfolger Kalivodas dessen Würde eines Reichs-Hofbuchdruckers, die damals fast nur mehr eine reine Auszeichnung war.

Gerolds erster Verlagsartikel dürfte der „Hof- und Staats-schematismus der römisch-kaiserlichen auch königlichen und erzhertzoglichen Haupt- und Residenzstadt Wien“ für 1776 gewesen sein, der sich damals schon im 74. Jahrgang befand und zu dem Gerold am 21. September 1776 ein neues Privilegium bis 1787 erhielt. Der neue Verleger schmückte den Band mit einer sehr hübschen Ansicht von Wien in Kupferstich und vereinigte diesen Schematismus später mit dem von ihm 1780 gegründeten, lange Zeit populären Adreßbuch, dem von Christian Löper redigierten „Kommerzialschema der k. k. Residenzstadt Wien“.

Bald nachdem er sich so selbständig gemacht, verhehelichte sich Josef Gerold (am 11. Mai 1777). Er hatte das Glück, ein Mädchen heimzuführen, das nicht nur an irdischen Gütern, sondern auch an fürsorglicher Liebe und Liebenswürdigkeit reich war, „Herz und Kopf am richtigen Fleck“ hatte und sich von Anbeginn für das Geschäft mit Erfolg interessierte. Es war die am 11. Juli 1757 in Wien geborene Tochter Maria Magdalena des wohlhabenden bürgerlichen Handelsmannes Joh. Georg Klebinder (gestorben im 81. Lebensjahre in Wien am 19. März 1789). Kurz vor seiner Verhelichung (durch Kaufbrief vom 7. April 1777) kaufte Gerold auch das Haus, in dem sich seine Buchdruckerei befand, „auf dem Dominikanerplatz am Bergl zwischen dem Konvik St. Barbara und der PP. Dominikaner Zinshaus gelegen mit (allerh. Entschließung vom 14. November 1776 und Regierungsverordnung vom 7. Februar 1777) darauf haftender ständiger Quartiersfreiheit“ von der „Wirtschaftsdirektion der eingezogenen Jesuitengüter“ (Tafel I).

Ende des Jahres 1779 suchte Gerold bei der niederösterreichischen Regierung um eine „uneingeschränkte Buchhandlungsfreiheit“ nach, da er sich dem eigentlichen Buchhandel mehr als bisher widmen und auch ein Sortimentsgeschäft eröffnen wollte. Die Buchhändler und die um ihr Gutachten ersuchte Universität sprachen sich aber dagegen aus und baten „in Hinblick auf die Buchhändlerordnung des Jahres 1772“ um Abweisung des Gesuches, die auch die Regierung am 14. Dezember 1779 aussprach. Dem strebsamen Gerold, der von seinen Plänen nicht ablassen wollte, blieb daher nichts anderes übrig als eine bestehende Buchhandlung zu kaufen. Hierzu bot ihm die kritische Lage, in die die vormals Neuensteinsche Universitätsbuchhandlung damals geraten war, eine willkommene Gelegenheit.

N a c h r i c h t.



Joseph Gerold, kais. kön. Reichshof- und Universitäts-Buchdrucker, hat die Ehre ein verehrungswürdiges Publicum zu benachrichtigen, daß er von dem Herrn Leopold Kaliwoda, kais. königl. Reichshof- und Universitäts-Buchdruckern, seine wohl bekannte, und allzeit berühmte Buchdruckerey, und mit derselben zugleich dessen ansehnlichen Bücherverlag übernommen habe. — Sowohl die Buchdruckerey, als das Bücherverlagsgewölb bleiben wie vorhin auf dem Dominikanerplaz nächst der Kirche N^o. 724. — Durch seinen Eifer und Fleiß schmeichelt er sich den fernern Zuspruch eines geneigten Publicums zu verdienen.

Wien den 9^{ten} December 1775.

Anzeige Josef Gerolds im „Wiener Diarium“ vom 9. Dezember 1775
von der Übernahme der Kaliwodaschen Buchdruckerei.

Die Newensteinsche Buchhandlung hat eine interessante Geschichte. Sie wurde 1722 von dem aus Köln stammenden, von Kaiser Karl VI. „in Ansehung seines seinerzeit her bezeugenden guetten Studii Poetici, auch hierin besitzender Vernunft und Capazität“ anfangs 1716 zum „kais. gekrönten Hof-Poeten“ ernannten Johann Carl Newen gegründet. Schon 1725 heißt es in einem Inserat im „Wiener Diarium“ (Nr. 20), daß „in Herrn Johann Carl Newens Buchladen zum goldenen Blüß in der St. Anna-Gasse, am Kaiserl. Prob. Hause Soc. Jesu“ verschiedene lateinische Bücher „um einen leidentlichen Preis zu haben seyn“. Am 5. August 1726 stellte die Wiener Universität Newen auf Grund seiner Anmeldung vom 22. Dezember 1722 ein Diplom als Universitäts-Kunst- und Buchführer aus und am 15. April 1733 erhob Karl VI. ihn in den Adelsstand des Heil. Röm. Reiches mit dem Prädikat „von Newenstein“. Von da ab hieß das Geschäft „von Newensteinsche Universitätsbuchhandlung“, befand sich eine Zeitlang am Judenplatz und dann auf der Hohen Brücke. Es scheint sehr populär gewesen zu sein und oft nennt es sich selbst nur nach seinem Schild.

Trotz aller dieser ihm gewordenen Auszeichnungen habe ich leider auch von diesem Hofpoeten keinerlei „Conterfei“ aufreiben können. Er ist selbst in der Literaturgeschichte ziemlich unbekannt, obwohl er zierliche lateinische Verse in Anzahl geschmiedet hat. Ein merkwürdiger Mann! Unser geistiges Auge, seine Dichtungen überfliegend, stellt sich ihn als ein puppenhaftes Figürchen à quatre épingles vor, mit langer Perücke, Degen und Schnallenschuhen, ein spizenbesetztes Taschentuch und ein kapriziöses Lorgnon in der Hand. Oft war er scheinbar in Geldverlegenheit, denn von mancher Klage und Exekution gegen ihn ist uns eine Spur erhalten und meist handelte es sich um geringe Beträge. Und doch mag er nicht wenige Dukaten und Zechinen eingenommen haben, denn kaum eine Gelegenheit läßt der Hofpoet vorbeigehen, ohne ein gekröntes Haupt, eine hochstehende weltliche Größe oder einen geistlichen Würdenträger bei ihrem Aufenthalt in Wien, bei „dero hohen Geburtstag“ oder bei anderer passender Veranlassung wenigstens im Diarium in prunkvollen, lateinischen Versen zu besingen, und nie versäumte er es dann auch, sich ausdrücklich als „caes. aul. Poët. laur.“ (gekrönter kaiserlicher Hofpoet) zu unterzeichnen. Dabei sagt er stolz in einem nicht allzu ciceronischen Latein: „Das ist mein Gesetz: Nichts Falsches zu berichten, nichts Wahres zu verschweigen. Süß ist es, die Zeichen des Geistes und der Begebenheiten zu beleuchten, die Beispiele lebenswürdiger Tugend zu betrachten.“ (Im Prolog der *Pandectae saeculares*, einer sehr hübsch ausgestatteten Festschrift zum vierhundertjährigen Jubiläum der Niederlassung der Karthäuser in Niederösterreich. Wien, Van Ghelen, 1732.) Vielleicht aber war auch er schon nur zeitweilig stark „immobilisiert“, denn er hat als Sortimenter und Antiquar ein geradezu imponierendes Lager gehalten.

In den Jahren 1760 bis 1763 gab die „Buchhandlung zum goldenen Blüß auf der Hohen Brücken“ einen alphabetischen lateinischen Lager-Katalog mit beigefügten Preisen in 24 Lieferungen heraus. Er bildet zwei Bände mit beinahe 1300 Seiten, ist bibliographisch recht gut gearbeitet, enthält Bücher seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, auch einige Inkunabeln, und kann als ein Monumentalwerk buchhändlerischen Sammelfleißes bezeichnet werden. Weder Mayer noch Denis scheinen diesen Katalog, den die Wiener Nationalbibliothek (unter der Signatur 203 B 6) besitzt, für ihre Buchdruckergeschichte Wiens verwertet zu haben, der mindestens einige kleine Wiener Drucke aufweist, die ersterer in seinem Verzeichnis nicht anführt. Auch sonst dürfte bei genauer Durchsicht in diesem Katalog noch manche Seltenheit entdeckt werden können. In einem Newenschen Inserat im Diarium (1738, S. 736) heißt es unter anderem: „desgleichen seynd allda Spanische, Engelländische und Holländische Bücher; wie auch ein Menge Kupfer-Strich und Zeichnungen von guten Meistern um billigen Preis zu haben“. Newen dürfte demnach der erste großzügige Sortimentler Wiens gewesen sein.

Er war aber auch Verleger. Die bei Schilgen 1756 gedruckte Kollarische Ausgabe der Institutiones linguae turcicae von Franz von Mesgnien Meninsky und eine Neuausgabe des Kaiser Ferdinand II. zugeschriebenen „Lehrbuch des Regierens“ (Princeps in compendio) sind wahrscheinlich bei ihm erschienen. Unser besonderes Interesse verdient der Hofpoet ferner als Gründer und Verleger der ersten illustrierten Zeitschrift in Wien im Jahre 1727. Sie führte den Titel „Das Merkwürdige Wienn oder Monatliche Unterredungen von verschiedenen daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst. Wien, zu finden in Johann Carl Newens Buchladen“.

Obwohl schon an der Spitze des Blattes der „Göttliche Beystand“ angerufen wird, erschienen nur drei Hefte. Jedes Heft kostete „zwei Sieben-Zehner“. Das Januarheft wurde laut „Wiener Diarium“ erst Ende März, das Februarheft Mitte Juli und das Märzheft gar erst am 27. September ausgegeben. Das zeigt wohl, daß die Kinderkrankheiten arg oder das Interesse des Publikums gering war! Die Illustrationen waren Kupferstiche außerhalb des Textes, meist aus Augsburg, darstellend Ansichten von Wien, Porträts aus dem Kaiserhaus und allerlei „Sensationen“, wie die astronomische Maschine des Prinzen Eugen, ein Riesenaktus, ägyptische Mummien, römische Inschriften in Wien usw. Die dazugehörigen Artikel sind in die Form einer laufenden Unterredung gekleidet. Hierüber heißt es im Vorwort: „Die Art der Vorstellung in einer Unterredung ist dem Geschmack der heutigen Welt gemäß; als welche die Annehmlichkeit derselben den anderen Schreibarten vorzuziehen pfleget. Diese Unterredungen sind wir willens alle Monathe fortzusetzen, wann wir erfahren werden, daß diese Proben dem Leser nicht mißfallen sollten, weil wider unseren Willen in dem gegenwärtigen einige Fehler eingeschlichen so einer Verbesserung

nötig haben. Im uebrigen wünschen wir, daß wir den Zweck, so wir uns bei dieser Arbeit vorgesetzt und zu dessen Erlangung wir uns nichts werden verdrießen lassen, auch durch göttlichen Segen erhalten mögen. Womit wir den Leser der Göttlichen Gnade, uns aber seinem Wohlwollen bestens empfehlen.“

Neuenstein dürfte Ende der sechziger Jahre gestorben sein. Er hinterließ eine Witwe Magdalena und zwei Töchter, von denen die eine — Cordula — einen Herrn von Thof in Wien, die andere — Elisabeth — einen Herrn von Schmidt in Warschau heiratete. Die Witwe versuchte — sicherlich schon 1772 — die Buchhandlung zu verkaufen. Ihre „Herren Collegen“ wollten das aber verhindern, weil sie es auf die „Kassierung“ ihrer Gerechtigkeit nach ihrem Tode abgesehen hatten. Sie machten der armen Frau das Leben überhaupt recht sauer und zwangen sie, um zu Bargeld zu kommen, zwei Lizitationen aus ihrem Lager vorzunehmen. Dieses blieb aber auch dann noch recht bedeutend, wie aus einem 1776 aufgestellten Inventar hervorgeht. Da heißt es:

30 Ballen ungebundene Bücher an ausländischen Assortiment, gut und schlecht untereinander gerechnet, jeder Ballen à 20 fl.	600.—
20 Ballen ungebundene auf eigene Kosten gedruckte Verlags-Bücher, jeder Ballen à 15 fl.	300.—
1 halber Ballen Landcharten 50 fl.	50.—
1150 Stück Bücher in Folio, dicke und dünne untereinander gerechnet, jedes Stück à 1.30 fl.	1725.—
1897 detto in Quarto, dicke und dünne überhaupt à 1 fl.	1897.—
1286 detto in Oktavo, dicke und dünne durch die Bank à 30 fr. . .	740.—
1233 detto in Duodecimo, 16°, 24° à 10 fr.	205.30
	<u>Summa fl. 5517.30</u>

Am Schluß des Inventars steht: „Vorstehendes Bücherverzeichniß ist nach der Billigkeit geschätzt. Josef Kurzböck, k. k. Hof-Buchhändler und Universitätsbuchführer.“

Auf Grund dieser Schätzung wurde dann endlich auch, trotz der neuerlichen Vorstellungen der übrigen Universitätsbuchhändler, die Buchhandlung am 20. Juni 1776 an Johann Peter Noethen und Georg Friedrich Kraus um 5000 fl. verkauft. Noethen war am 26. Oktober 1749 in Köln geboren worden, hatte bei Tobias Göbhard in Würzburg gelernt und war Faktor in der Trattnerschen Buchhandlung. Kraus stammte aus Berlin, war als Buchbindergefell mit 22 Jahren in Brünn „freiwillig von dem Lutherischen Irrthum abgetreten“, Katholik geworden und diente seit 1772 als Faktor beim k. k. Schulbücherverlag in Wien.

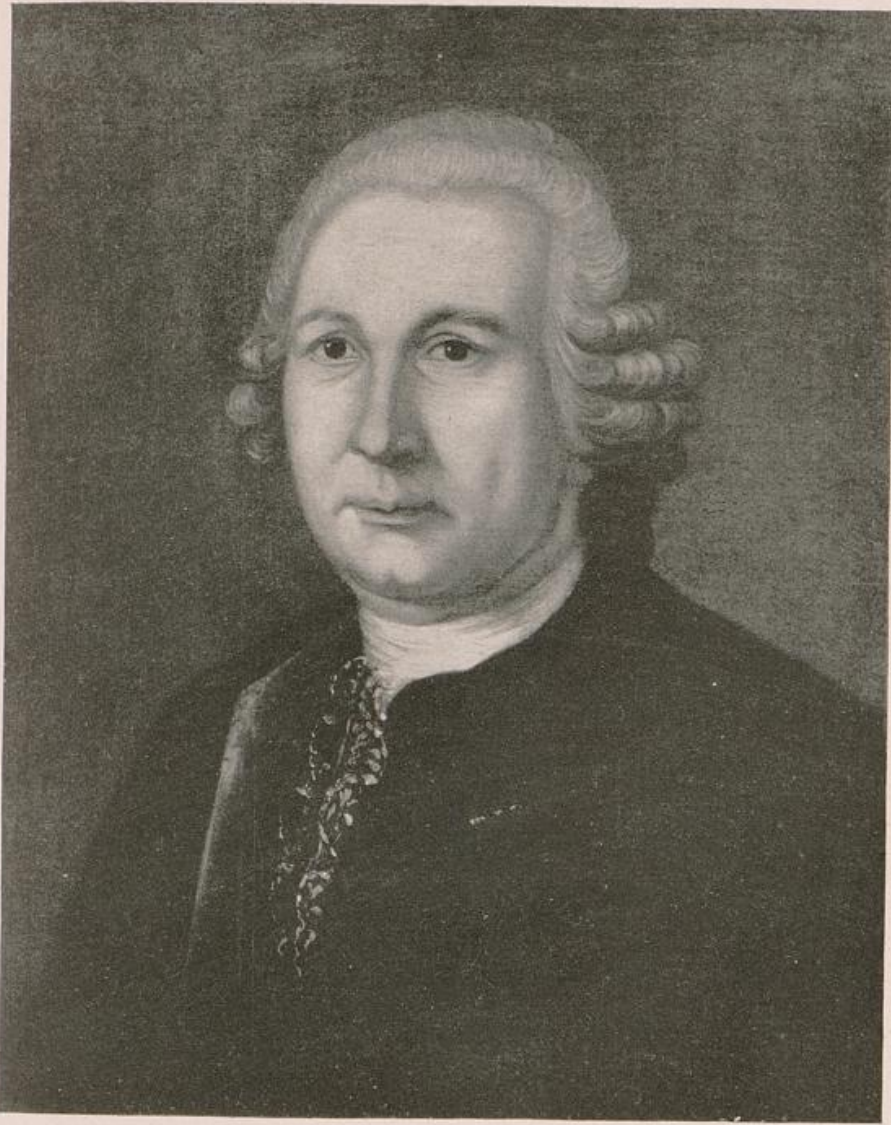


Titelkupfer zu den Annales Syriae von G. Fröhlich.
(Vgl. die Reproduktion des Titelblattes auf S. 7.)



Maria Magdalena Gerold (gest. im 54. Lebensjahre am 8. August 1777),
die Mutter des Gründers der Firma Gerold.

(Nach einem unsignierten Ölgemälde im Besitze der Frau Frieda Haberl, geb. Savarger
in Wien.)



Melchior Gerold, Steueramtskassier (gest. im 81. Lebensjahre am 2. April 1789),
der Vater des Gründers der Firma Gerold.

(Nach einem unsignierten Ölgemälde im Besitze der Frau Frieda Haberl.)



Diplom der Wiener Universität vom 25. Jänner 1776,
durch das Josef Gerold als Universitäts-Buchdrucker aufgenommen wurde.
(1. Seite.)

Wienerisches bewährtes
R O M B U W
 sechs Abfälle
 verbeilet,

welches sechset

wie man verschiedne Fleisch- und Gassen Speisen,
 als: allehand Suppen, Fleisch, Kren, Gnipfeln, Gartensendiche, gefochtes und getrautes Miltbrat, Gschlagelwert,
 Fisch, Fisch- und Gerspfeln,
 wie auch
 Köche, Baderenten, Polieren, Sorten, Konfekturen,
 Cahort, Eulgen, Eitronnes, und andere einigonacht Sachen
 nützlich und zur Jurisdiction könn.

Sechset einem

M n h a n g,

welcher enthält:

Allgemeine Regeln, so in der Küche, beim
 Einsetzen, Marichiren, Zerstücken bei Speisen, und zur
 Ordnung der Tische zu beobachtet sind,
 als auch

Speiß- und Suppsetzeln.

B o n

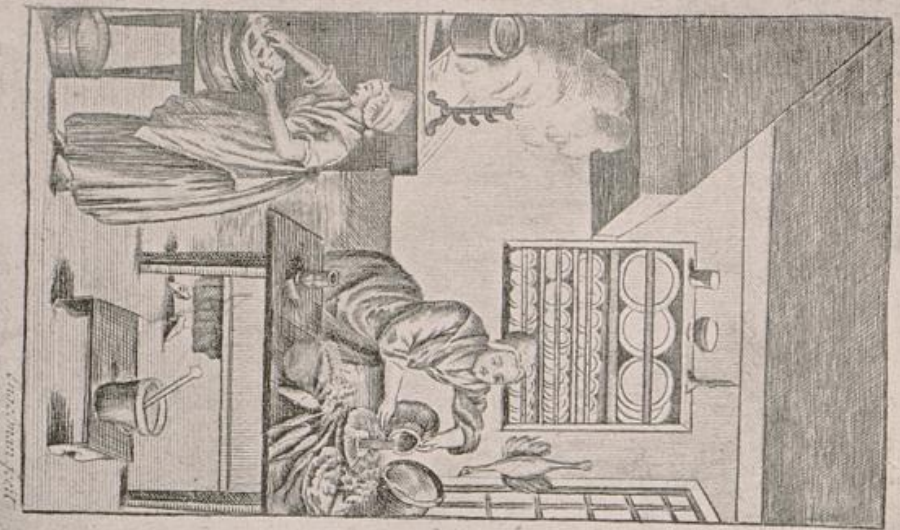
Jgnag Gartler.

Ergebnisse der besten und vernemte Klugheit.

gedruckt und verlegt bey Joseph Gerold, kais. Reichs-
 Forstbaurathen und Buchhändlern.

W i e n,
 1 7 8 8.

Titelblatt und Titelfupfer der 13. Auflage des berühmten Gartlerischen Wiener Kochbuches.



Abhandlung
über den
Nutz der Pferde
nebst einem
Unterricht
für
Liebhaber der Pferde.



W i e n,

in der Geroldsischen Buchhandlung auf
dem Kohlmarkt N. 138.



Das erste Verlagswerk Josef Gerolds mit der Adresse „Kohlmarkt Nr. 138“ (1781).



Magdalena Gerold, geb. Klebinder (geb. 11. Juli 1757, gest. 8. Juli 1831),
die Gattin und unmittelbare Nachfolgerin (1800—1813) des Gründers der Firma Gerold.

(Nach einem Ölbild im Besitze der Frau Frieda Haberl.)

Die neuen Besitzer erließen im Februar 1777 das nachfolgende Zirkular an den deutschen Buchhandel:

Hochgeehrtester Herr!

Wir haben die Ehre, E. E. hierdurch anzuzeigen, daß wir die von Neuensteinsche Universitätsbuchhandlung dahier käuflich an uns gebracht, und daß wir von der dahiesigen hochlöbl. Universität in alle Rechte eingesetzt worden, die besagte Buchhandlung bisher besessen, daher sie nach Unterschrift dieses künftig geführt werden solle.

Wir haben nebst einem ansehnlichen Verlage, den wir in künftiger Leipziger Ostermesse bekannt machen werden, einen Schaß von alten und raren Büchern in allen erdenklichen Wissenschaften an uns gekauft, davon wir künftige Michaeli-Messe unsern Catalogus gratis einzusenden ohnermangeln; wir sind danebens gesinnt, gute und dankbare Artikel zu drucken und E. E. alles gegen Dero Verlag anzubieten, so schmeicheln wir uns entgegen, Dieselben werden uns mit Dero Verlag und Novitäten in billigen Preisen zu unterstützen suchen.

Wir er bieten in allen Vorfällen unsere mögliche Dienste, und erbitten uns Ihre Freundschaft. Sie können sich der promptesten Bedienung versichert halten, so wie der vollkommensten Hochachtung, womit wir die Ehre haben zu seyn E. E. D. W. D.

Johann Peter Noethen, Georg Friedrich Kraus.

Hinter den schönen Worten steckte nicht viel. Die neue Firma geriet bald in arge Schwierigkeiten und Frau Cordula Thosß verlor dabei ihr leichtsinnig im Geschäfte belassenes „geringes Erbteil per 1500 fl.“ Vergebens suchte Noethen von der Regierung ein Darlehen von 5000 fl. zu erhalten und es wurde als ein „Almosen“ bezeichnet, als Josef Gerold sich bereit erklärte, dem Kraus zur Begleichung der dringendsten Schulden gegen Abtretung der Buchhandlungsgerechtigkeit 1500 fl. auszusahlen.

In seinem Gesuch um Verleihung dieser Buchhandlungsgerechtigkeit gab Gerold an: Er habe sehr schöne Werke, darunter solche von Hofrat von Born, Bergrat Jacquin, Abbé Eckel und anderen gedruckt, die sonst in Leipzig aufgelegt worden wären und sie gerne auch in eigenen Verlag genommen, wenn er bereits eine unbeschränkte Buchhandlungsfreiheit gehabt hätte. Er besitze ein Warenlager im Werte von 50.986 fl. und würde als vollberechtigter Buchhändler „durch die Beihilfe seiner Druckerei, seiner Barschaft, seines Büchervorrates, dann durch die ihm nötigenfalls zu leistende Unterstützung seines sehr vermöglichen Schwiegervaters einen beträchtlichen Handel zu unterhalten, größere Geschäfte mit fremden Buchhandlungen zu unternehmen und manche neuangehende Schriftsteller durch seine Unterstützung aufzumuntern, vielen Leuten Nahrung zu verschaffen und mithin sein eigenes sowohl als das Beste des Staates zu befördern imstande seyn“.

Den von der Hofkanzlei befürwortend erstatteten „allerunterthänigsten Vortrag“ in dieser Angelegenheit versah Maria Theresia am 24. Juni 1780 eigenhändig mit dem Vermerk „placet“. Daraufhin wurde Gerold auch mit Diplom vom 25. Oktober desselben Jahres zum Universitätsbuchhändler bestellt und immatrikuliert, nachdem er bereits am 15. September sein Eröffnungszirkular an den deutschen Buchhandel versendet hatte.

Am 9. Mai 1781 zeigte er in der „Wiener Zeitung“ (Nr. 37) dem Publikum an, daß er zu dessen größerer Bequemlichkeit eine neue Buchhandlung am Kohlmarkt Nr. 138 neben dem schwarzen Lamm eröffnet habe. Wir reproduzieren hier auf S. 27—29 diese in mancher Hinsicht originelle und charakteristische Anzeige. Das Haus Nr. 138 gehörte seit 1726 der Familie Dethl von Helmberg; an seiner Stelle steht heute das Haus Kohlmarkt Nr. 20, in dem sich die Manzsche Buchhandlung befindet.

Gerold widmete sich nun neben seinem neuen Sortiment in intensiver Weise auch dem Verlagsbuchhandel. Seit 1781 erscheint seine Firma in den Leipziger Messerkatalogen und schon in den Jahren 1782, 1787 und 1792 gab er eigene Verlagskataloge heraus. Der älteste uns vorliegende ist einer aus dem Jahre 1795 (Vgl. S. 30 und 31); außerdem veröffentlichte Max Münster zur hundertjährigen Gründungsfeier des Hauses eine Zusammenstellung der wichtigsten bei Josef Gerold verlegten Schriften. Diese enthält über 100 Bände: Werke aus den verschiedensten wissenschaftlichen Fächern und sehr viele vollstümliche Schriften. Dabei scheint Münster aber nur das aufgenommen zu haben, was er für literarisch wertvoller hielt.

Weit mehr Werke als diese Zusammenstellung zählt auf 48 Seiten der erweiterte Katalog von 1795 auf, der auch die Reste des Kalivodaschen Verlages enthält. Unter diesen befindet sich das berühmte Kochbuch von Gartler, dessen erste Auflage 1749 erschien und von dem 1788 (vgl. S. 22) die 13., verbesserte und vermehrte Vorlage (1850 erschien die 38. Auflage). Der Katalog enthält eigene Rubriken für „Comedien“ und für „Gebetbücher“. Sonst findet sich hier vieles, was heute schon ganz verschollen ist, und manches, das sich freilich — wenn überhaupt — nur durch den Geschmack und die Ansichten der Zeit des Entstehens rechtfertigen läßt.

Kaiser Josef nahm der Wiener Universität das Recht der Jurisdiktion und der Immatrikulierung von Gewerbetreibenden, zu denen — eine alte Streitfrage — nach seiner Meinung auch die Buchdrucker und Buchhändler zählten. Damit verloren die Befugnisse dieser den Charakter von Privilegien. Da die alten Universitätsfreiheiten stets für verkäuflich, ja sogar belehnbar gegolten hatten, repräsentierten sie einen bestimmten Wert, auf den ihre Inhaber begreiflicherweise nicht verzichten wollten. Unter der Reaktion — die ihnen freilich zumeist recht erwünscht kam — verlangten daher die Wiener Universitätsbuchdrucker und -buchhändler den Fortbestand ihrer alten Rechte.

N a c h r i c h t.

Ich habe die Ehre dem verehrungswürdigen Publikum anzuzeigen, daß ich zu seiner grösseren Bequemlichkeit, meine vorhin auf dem Dominikanerplatz zu weit entlegene Buchhandlung nunmehr auf den Kohlmarkt in das Oefhl von Zelmsbergische Haus Nro. 138. neben dem schwarzen Lamm, als in eine der gangbarsten Gegenden der Stadt, verlegt habe.

Ich empfehle daher diese meine neuerrichtete Buchhandlung dem Wohlwollen des Publikums und insbesondere allen Bücherfreunden und Liebhabern der Litteratur und erbitte mir Ihren gütigen Zuspruch, so wie ich mich überhaupt bestreife werde, durch unermüdete und geschwinde Dienstleistung, insbesondere aber durch äusserst billige Preise, mir die Gunst des Publikums zu erwerben, und das Zutrauen zu dieser meiner neuerrichteten Buchhandlung zu befestigen.

Zugleich habe ich auch meine noch auf dem Dominikanerplatz sich befindende Buchdruckerey empfehlen und erinnern wollen, daß die Manuscripten, oder sonst vorkommende Arbeiten, von Jenen, welchen solche zu weit entlegen ist, in der Buchhandlung angenommen werden. Auch lade ich sämmtliche Herrn Gelehrten, sowohl in- als ausserhalb Wien hiedurch ergebenst ein, sich meines Verlanges ihrer Werke bedienen zu wollen. Weit vom Eigennutze entfernt, werde ich jederzeit solche Bedingungen mit Ihnen zu treffen suchen, die Sie in aller Absicht zufrieden stellen, und mich des Vorzugs, den Sie mir haben schenken wollen, würdig machen sollen, weil ich keine Kosten sparen werde, durch Weisse des Papiers, saubern Druck und korrekte Auflage Ihr Wohlwollen zu verdienen. Ich habe deswegen ganz neue sowohl deutsch- als lateinische Schriften

Anzeige Josef Gerolds in der „Wiener Zeitung“ vom 9. Mai 1781 von der Eröffnung seiner Sortimentsbuchhandlung am Kohlmarkt.

ten verschiedener Gattung gleichen lassen, und die Druckpreise für diejenigen, so auf ihre eigenen Kosten etwas drucken lassen wollen, soweit herabgesetzt, daß ich mit Zuverlässigkeit sagen kann, niemand werde wohlfeiler zu arbeiten im Stande seyn. Zugleich werde ich für die schnelligste Beförderung der Arbeiten alle nur erdenkliche Sorgfalt tragen, und mein Fleiß, gefällige und wesentliche Dienste zu leisten, wird ohne Gränzen seyn.

Es ist auch das erste Verzeichniß einiger der gangbaresten ältern und neuern lateinischen, deutschen und französischen Bücher in meiner neuen Buchhandlung auf dem Kohlmarkt unentgeltlich zu haben. Das zweyte, wovon bereits etwelche Bogen die Presse verlassen, wird in kurzer Zeit nachfolgen.

Wien den 9. May
1781.

Joseph Gerold,
Kaiserl. Reichs - Hofbuchdrucker
und Universitäts Buchhändler.

Anzeige Josef Gerolds in der „Wiener Zeitung“ vom 9. Mai 1781 von der Eröffnung seiner Sortimentsbuchhandlung am Kohlmarkt.

In der Geroldischen Buchdruckerey auf dem Dominikanerplatz haben folgende neue Verlagsbücher die Presse verlassen, und sind in der Buchhandlung auf dem Kohlmarkt N. 138. neben dem schwarzen Lamm um folgende Preise zu haben:

-
- A**delstern, oder Ehrgeiß und Vorurtheil für seine Familie, eine Geschichte, von Jos. Fridr. Keppler, mit Kupf. 8. 1781. 45. fr.
- A**lmanach für Kinder und Kinderfreunde. 2tes Bändchen, für das Jahr 1781. mit Kupf in 8. 40. fr. sauber geb. mit Schub. 51. fr.
- A**lmanzi, ein Trauerspiel in 3 Aufzügen von Karl Grafen von Traun. 8. 1781. 15. fr.
- B**etbuch (neues) eines katholischen Christen, 12. 1781. 30. fr. geb. mit Fut. 1. fl. 8. fr.
- B**reinl (Caroli Friderici, Profess. publ. in Universit. Vindobonens.) Jus germanicum privatum, 8. maj. 1781. 1. fl. 30. fr.
- B**riefwechsel junger Herren und Fräuleins, 1tes Bändchen. 8. 1781. 30. fr.
- C**alas sterbend an seine Richter, eine freye Uebersetzung in gebundener Rede von I. B. v. F. Franzöf. und Deutsch. 4to. 1781. 8. fr.
- D**ose (eine) voll attisches Salz, um sich nach dem Essen den Schlaf zu vertreiben, neue verbesserte Auflage. 8. 1781. 45. fr.
- G**edanken (meine) über das adeliche Landleben, in gebundener Rede von I. B. v. F. 4to. 1781. 4. fr.
- G**ouan (Hrn. Anton) Geschichte der Fische, aus dem Lateinischen übersezt von Karl Freyherrn von Weidinger, mit Kupf. gr. 8. 1781. 2. fl. 30. fr.
- H**anns bleibt Hanns, oder der Bauer ein Fürst, ein Lustspiel in drey Aufzügen, nach dem Franzöf. von Schink 8. 1781. 12. fr.
- H**of- und Staatschematismus der K. K. auch K. K. und Erzherzoglichen Haupt- und Residenzstadt Wien, mit einem dreyfachen Register auf das Jahr 1781. in 8. 2. fl.
- K**inderkomödien von Epper und Schink, (neue) mit zwey ganz neuen Stücken vermehrte Auflage. 8. 1781. 45. fr.
- K**lagen eines Vaters über die Hofmeister, herausgegeben von J. S. v. W. 8. 1781. 40. fr.

Erstes Inserat der neuen Geroldischen Buchhandlung in der „Wiener Zeitung“ vom 9. Mai 1781.

Sie führten einen langen, harten Kampf mit der Regierung, der schließlich insofern zu ihren Gunsten ausgefochten wurde, als die Mehrzahl der bestehenden Universitätsbefugnisse als verkäufliche dingliche Rechte anerkannt und in das Kammerhandelsbuch der Stadt Wien als solche eingetragen wurden. So wurde auch die Buchdruckereigerechtigkeit Gerolds später durch Verordnung vom 23. August 1813 als dinglich und verkäuflich erklärt, während seine Buchhandlungsgerechtigkeit — wie es scheint — ganz außer acht geblieben ist. Die Nachfolger Gerolds stehen daher neben fünf anderen Druckern heute noch im Kammerhandelsbuch und besitzen ein Recht, das freilich durch das im geltenden Preßgesetz vorgesehene Ende des Konzeptionszwanges für das Buchdruckergewerbe illusorisch werden wird.

Josef Gerold, der auch verschiedene Ehrenstellen inne hatte und vorübergehend Administrator der Schulzchen, später Sonnleithnerschen Druckerei gewesen war, starb am 24. August 1800. Ihn überlebten seine Gattin Magdalena und vier seiner zehn Kinder: Josef, geb. 1779, der spätere Inhaber der heute noch bestehenden Apotheke „Zum roten Krebs“ am Hohen Markt (gestorben 11. Mai 1841), Johann (geboren 6. Juni 1782) und Carl (geboren 21. Juni 1783), von denen wir noch sprechen werden, und eine Tochter namens Karoline (später verehelichte Reisinger). In seinem nun im Archiv der Stadt Wien erliegenden Testament vom 31. Mai 1800 setzte er seine Gattin als Universalerin ein. Die Aktiva

Verzeichniß
derer
Verlags = Bücher,
so bey
Joseph Gerold
Kaiserl. Reichs- Hofraths- und Universitäts
Buchdrucker und Buchhändler
in Wien

auf dem Dominikanerplatz im eigenen Hause Nro. 724. auf eigene Kosten gedruckt, theils auch von seinem Vorfahrer Leopold Kalivoda an sich gekauft, und in Menge um begesetzte billige Preise zu haben sind.



1 7 9 5.

Titelblatt des ältesten uns erhaltenen Verlags-
kataloges von Josef Gerold.

seines Vermögens wurden bei der Verlassenschaftsabhandlung auf 22.961 fl. geschätzt, darunter die Buchdruckerei auf 4184 fl., die Buchhandlung auf 2500 fl., das Haus auf 10.000 fl. und die Wertpapiere auf 2350 fl.

A.

- A**bhandlung von den sogenannten Siebenzebners
 stücken, 8. 777. 15 kr.
 Abshilderung des alt und neuen Kunstgepräuges
 am Frohnleichnamstage, 8. 781. 7 kr.
 Actes des plus eminentes Vertus d'un Chre-
 tien tirées de diferentes Auteurs, 8. 750.
 24 kr.
 Ad Tristissimam in Fidei Controversiis inter-
 rogationem ubi scriptum est? Catholicorum
 vera Acatholicorum falsa Responso, 8.
 24 kr.
 Abami, Beyträge zur Geschichte der Viehseuchen
 in den k. k. Erblanden, 8. 781. 24 kr.
 Adress- und Reisebuch (nützlich) oder Archiv der
 nöthigsten Kenntnisse von Wien, für Reisende
 Fremde und Inländer. 8. 792. 54 kr.
 Albertus Magnus, von den Geheimnissen der
 Weiber, oder Abhandlung von der Erzeugung
 der Menschen, der Schwangerschaft, der Ge-
 burt und den gewöhnlichsten Krankheiten der
 Frauenzimmer und Kinder, zum Unterricht der
 Frauen in vier Abschnitten kurz und deutlich ab-
 gehandelt, von J. H. Brand M. D. zweyte
 neu umgearbeitete Auflage. mit Kupfern, 8.
 791. 24 kr.
 Alexi Hr. Andächtige Uebung und Aufopferung
 des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christ
 für die armen Seelen im Fegfeuer, auf alle
 Tage in der Woche ausgeheilt, 18. 760. 7 kr.
 Metagbüch (lehrreiches) für allerley Leser, ent-
 hältet kurze Begebenheiten und Geschichten, die

22 1m

Erste Seite dieses Kataloges.

Magdalena Gerold (siehe
 Porträt auf S. 24), „Josef Gerolds
 sel. Wittib“, führte dank ihren aus
 Interesse für den Beruf ihres Mannes
 gesammelten Kenntnissen und Erfah-
 rungen das Unternehmen, das schon
 damals zu einer ansehnlichen Größe
 sich entwickelt hatte, fort. Wacker stand
 die tapfere Frau an der Spitze des-
 selben, während der dem Tod ihres
 Mannes gefolgtten schweren Jahre der
 Franzosenkriege und des wirtschaft-
 lichen Niederganges. Bald wurde sie
 von ihrem noch minderjährigen Sohne
 Johann unterstützt, der sich dem Be-
 ruf des Vaters widmete, dessen Nach-
 folger er werden sollte. Aber er starb
 schon am 17. März 1806, noch vor
 Erreichung der Großjährigkeit. Nun
 mußte der junge Carl in die Bresche
 treten und es hat sich gezeigt, daß wohl
 gerade in diesem vorzüglich der Geist
 des Vaters weiterlebte.

Carl Gerold hatte sich dem Kauf-
 mannstande zugewandt und erlernte
 das Manufakturwarengeschäft in der
 Handlung des Baron Mundy, eines
 der ersten Tuchfabrikanten Brünns;
 er stand nach beendeter Lehrzeit gerade

im Begriff, eine Geschäftsreise nach Italien anzutreten, da ereilte ihn die Nachricht von dem Tode seines Bruders. Hiedurch bestimmt, erlernte er bei Johann Georg Gasl in Brunn den Buchhandel und schon nach ungewöhnlich kurzer Zeit konnte dieser ihm das

Zeugnis ausstellen, daß „seine erprobten Kenntnisse und ausgezeichneten Fähigkeiten, bei seiner besonderen Liebe zu diesem Geschäft, ihn befähigten, selbst einer Buchdruckerei und Buchhandlung mit Ehre und Nutzen vorzustehen“.

Als dann Carl Gerold an die Seite seiner Mutter treten konnte und im November 1807 öffentlicher Gesellschafter geworden war, nahm die Firma den Wortlaut „Josef Gerolds sel. Witwe & Sohn“ an. Im Jahre 1813 wurde sie dann auf Carl Gerold umgeschrieben, dem in diesem Jahre auch das Bürgerrecht verliehen wurde. Magdalena Gerold starb am 8. Juli 1831 und wurde in dem Familiengrab, das ihr Sohn Josef sich am Friedhof in Döbling hatte anlegen lassen, begraben. Der hübsche Denkstein mit den Namen Josefs und seiner Kinder ist vor wenigen Jahren verschwunden.

Carl Gerold (siehe Porträt S. 33) hat in der Folge nicht nur als kunstverständiger Buchdrucker und großzügiger Verleger das Fundament für den späteren Weltruf seiner Firma, als Jahrzehnte hindurch der bedeutendsten ihrer Art in Oesterreich, gelegt, sondern sein und insbesondere seines Sohnes Moriz Haus wurden zu verehrten Stätten Alt-Wiener Gastlichkeit, geistreichen Verkehrs und heiteren Lebensgenusses.

Schon 1807 hatte er sich mit Franziska Kaltenbrunner verheiratet, die ihm bis zu seinem Ableben eine liebevolle Gattin war und ihm drei Söhne und eine Tochter schenkte.

Es ist sehr schwer, im knappen Rahmen Carl Gerolds Bedeutung voll gerecht zu werden. Er vermehrte den Verlag durch Heranziehung erster Gelehrter und Schriftsteller und erwarb den der ehemals Geistingerschen Buchhandlung in Wien und die gangbarsten Werke aus dem Hilscherschen Verlag in Dresden. Der Gerold'sche Verlagskatalog von 1835 führt zum erstenmal auch diese Artikel auf und jener vom Jahre 1847 gibt auf 88 Seiten das Verzeichnis, man kann wohl sagen, der bedeutendsten österreichischen Publikationen jener Zeit. Die wissenschaftliche Übersicht zeigt sechzehn Rubriken, bei deren wichtigsten wir in Klammern nur einige der bedeutendsten Namen anführen, die auch heute noch in weiteren Kreisen bekannt sind: Theologie (Frisch, Sommerau, Beeck, J. J. Steiner, Franz); Rechts- und Staatswissenschaften (Barth-Barthenheim, Goernig, Gustermann, Zenull, Kopecky, Linden, Pidoll, Pratobevera, Sonnleithner, Legoborski, Unger, Desque zu Püttlingen, Zeiller); Medizin (Berni, Buchmüller, Eble, Koch, Veith, Waldinger); Chemie (Chrmann); Philosophie (Feuchtersleben, Hartmann); Pädagogik (Chimani); Philologie (Ausgaben von Cicero, Cornelius Nepos, Horaz, Ovid, Phaedrus, Plinius, Gallust — dann Endlichers Chinesische Grammatik, Ficker); Moderne Philologie; Geographie und Geschichte (Arneith, Chmel, Coeckelberghe, Hormayr, Liechtenstein, Mailath, Schmidt, Tschiska, Vierthaler); Naturkunde (Endlicher, Ettingshausen, Haidinger, Mohs); Mathematik (Burg, Fug, Littrow, Salomon, Stampfer); Kriegswissenschaften (Hübler); Technologie; Land- und Forstwirtschaft (Burger, Höß).



Carl Gerold,
der zweite Chef der Firma Gerold (1813–1854); (geb. 21. Juni 1783, gest. 25. Sept. 1854).

(Nach einer Lithographie von Eduard Kaiser um 1850.)

Friedrichs von Schiller

Sämmtliche Werke.

Griffen Band.

Original-Zusgabe.

M i e n, 1819.

Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

Stuttgart, in der J. M. Gottischen Buchhandlung.

Die bei Gerold in Wien gedruckte Originalausgabe von Schillers Werken in 18 Bänden.

SCHILLER'S

WERKE.

IX BAND.

Original-Zusgabe.



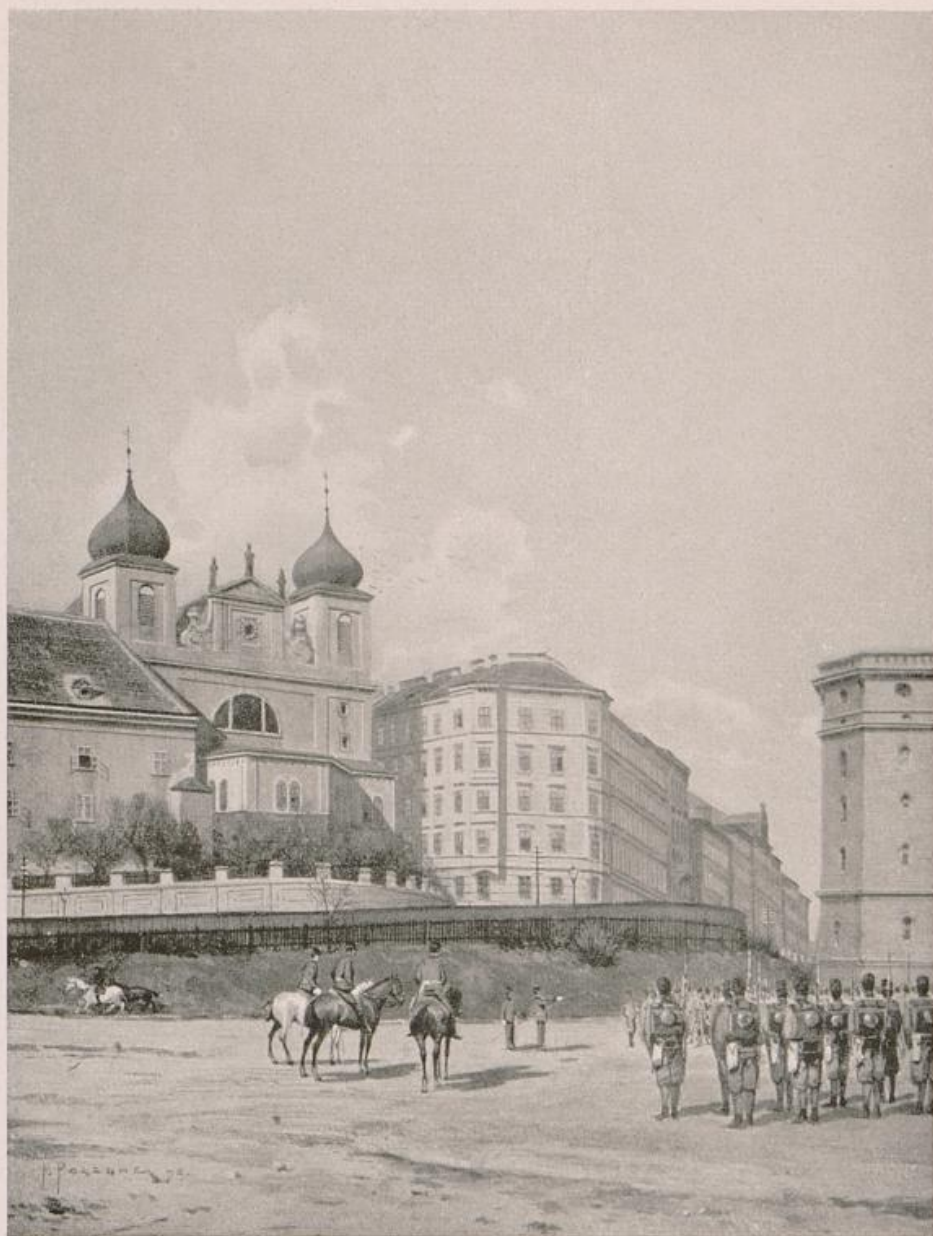
Wien und Stuttgart 1819.



×

Carl Gerolds Buchhandlung am Stephansplatz, Ecke der Goldschmiedgasse.

(Nach einer Copiazeichnung von G. Chr. Wilder im Besitze des Prof. Dr. Gustav v. Arthaber.)



Die Dominikanerbastei.

(Nach einem Aquarell von F. Poledne im Besitze der Frau Lili Reehinger, geb. Savarger.)



Das von den Architekten Van der Nüll und v. Siccardsburg 1852 erbaute
Gerold'sche Haus, Postgasse Nr. 6.

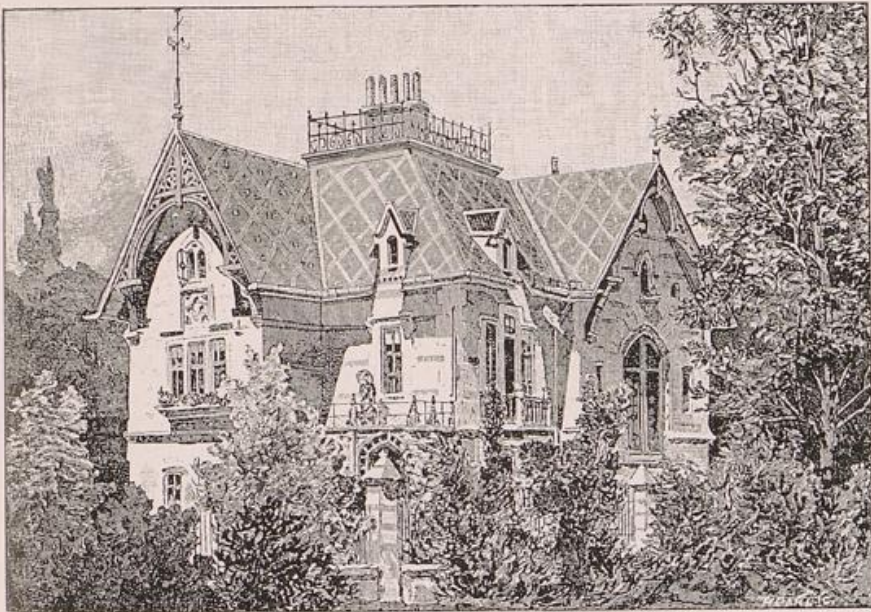
(Nach einem Aquarell von J. Poledne im Besitze der Frau Lili Reehinger, geb. Savarger.)



Moriz von Gerold (geb. 21. November 1815; gest. 6. Oktober 1884).



Rosa von Gerold.



Der Lindenhof, Wien, XVII. Geroldgasse 7, jetzt im Besitz der Frau Lili Reehinger.
(Nach einer Zeichnung von R. Vernt im Band „Wien“ des Kronprinzenwerkes;
„Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“.)



Friedrich Gerold (geb. 13. April 1813; gest. 7. Oktober 1887).

Außerdem zählte der Katalog noch vermischte Schriften und Werke aus dem Gebiet der schönen Künste und Wissenschaften auf.

Die berüchtigten Ausschreitungen des österreichischen Nachdruckes, durch die ökonomischen Theorien unter Maria Theresia und durch die persönlichen Auffassungen Kaiser Josefs II. stark gefördert, hatten zur Folge gehabt, daß das Ansehen der österreichischen Buchhändler und Buchdrucker im deutschen Reich und im Ausland tief gesunken war. Gerold dachte anders als viele seiner Kollegen von Trattner bis Schallbacher, Rienreich und Fersll. Als daher die deutschen Buchhändler, Perthes und Cotta an der Spitze, dem Wiener Kongresse eine auf die Übelstände des Nachdruckes sich beziehende Denkschrift überreichten, unterstützte Gerold deren Bemühungen auf das kräftigste, um so einigermaßen den üblen Ruf wieder gutzumachen. In ganz korrekter Weise schloß er sodann mit Cotta einen Kontrakt zur Herausgabe einer für Österreich bestimmten Originalausgabe von Schillers Werken in 18 Bänden, welche, mit Titelbignetten von Schnorr von Carolsfeld versehen, durch ihre Ausstattung und Verlagsberechtigung der Verbreitung des Nachdruckes sehr wesentlich entgegenarbeitete. (Vgl. S. 34.)

Gerolds ganze Größe zeigte sich aber, als im Jahre 1850 das Privilegium des Schulbücherverlages endlich eingeschränkt wurde. Als warmer Freund des Schulwesens und weitblickender Geschäftsmann schuf er noch in seinem Alter die Anfänge des Verlages von Mittelschulbüchern, der später eine besondere Zierde und Stütze seiner Firma wurde. So unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß der Geroldsche Verlag um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der bedeutendste in Österreich war.

Aber auch für sein Sortiment war Carl Gerold eifrig tätig. In der Nationalenzyklopädie schreibt Gräffer im Jahre 1835: „Carl Gerolds Buchhandlung, eine der bedeutendsten Verlags- und Sortimentsbuchhandlungen Wiens, in letzterer Beziehung wohl die stärkste. In Hinsicht des Sortiments hat sie sich von dem Handel mit französischen und englischen Werken etwas zurückgezogen. Bemerkenswert ist Gerolds neues Lokal im ersten Stock, in welches man durch die erweiterten Kaufläden des Erdgeschosses gelangt. Es besteht aus zehn Gemächern, speziell zu den verschiedenen Expeditionen eingerichtet. Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit wetteifern hier mit Eleganz und Geschmack.“ Und 1837 fügt er hinzu: „Carl Gerolds Buchhandlung hat sich in französischen und englischen Werken ohne Unterbrechung noch mehr erweitert. Für das französische Fach ist jetzt ein eigenes Individuum angestellt.“

Das Sortimentsgeschäft übersiedelte, nachdem es vorübergehend in der Rotenturmstraße und später im Stammhaus untergebracht war, Ende 1817 auf den Stephansplatz an die Ecke der Goldschmiedgasse, gegenüber von Arthabers alter, populärer Seiden- und Schallhandlung (vgl. S. 35), wo es bald einen so großen Aufschwung nahm, daß es auf

Jahrzehnte hinaus als das bedeutendste im gesamten deutschen Buchhandel galt. Groß ist die Zahl namhafter deutscher Buchhändler, die in diesen Räumen sich zur Übernahme eigener Firmen vorbereiteten. Wir nennen hier Schwetschke, Rudolf Besser, Engelmann, Chr. Winter, Appleton, C. Fr. Fleischer, Dalp, Thienemann, Alfred Mauke, ferner die Österreicher Fournier, Jasper, Tempisky, Braumüller, Seidel, Prandel, Ebenhöch, Emmerling u. a.

Noch sei erwähnt, daß Carl Gerold 1842 mit der Witwe nach dem Wiener Buchhändler Armbruster, einer Schwester Moriz von Schwinds, eine Leihbibliothek gründete, deren Führung er seinem Sohn Friedrich übergab. Sie wurde später an Doktor Rothenstein verkauft und existiert heute noch unter der Firma Dostal, Ehrenbergs Nachfolger. Auch betrieb Gerold einen ausgebreiteten Kommissionsbuchhandel, und zwar weit über die Grenzen des Kaiserstaates hinaus. Gerolds intime Beziehungen zu den großen deutschen Verlagsfirmen kamen auch der Wiener Buchdruckerkunst und der eigenen Dffizin wesentlich zustatten. Er übernahm den Druck umfangreicher Werke für deutsche Verleger, so des Grafen Stolberg „Geschichte der Religion Jesu“ (für Perthes & Besser in Hamburg, 15 Bände), Prechtl's „Technologische Enzyklopädie“ (für Cotta, 20 Bände, 1824 bis 1844) und anderer.

Besonders hervorgehoben muß werden, daß Carl Gerold der erste Buchdrucker und Verlagsbuchhändler in Österreich war, der von Senefelders Erfindung der Kunst der Lithographie Gebrauch machte. Senefelder war im Jänner 1816 selbst nach Wien gekommen, um womöglich der österreichischen Regierung das Geheimnis seiner eben erfundenen „Papierographie“ zu verkaufen und Gerold eine „chemische Druckerei“ einzurichten. Die ersten mit lithographisch hergestellten Illustrationen ausgestatteten Verlagswerke waren wahrscheinlich die 1816 erschienenen „Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich“ von Dierthaler und ein hübsches Kinderbuch von Chimani (vgl. Tafel II), von dem sich sogar handkolorierte Exemplare erhalten haben. Gerolds vortrefflich eingerichtete Dffizin erfreute sich eines vorzüglichen Rufes. Vom Jahre 1817 bis 1848 war Josef Keck Leiter derselben, von 1848 bis 1869 Josef Böck aus Prag. Die meisten Gehilfen verblieben viele Jahre im Geschäfte und selten trat ein Wechsel ein, außer im Falle eigener Etablierung; so war Leopold Probst, der 1817 in die Buchdruckerei eingetreten war, noch 1875 als Korrektor in ihr angestellt. Die vielen mathematischen Werke, die bei Gerold erschienen, hatten auch zur Folge, daß sich in seiner Dffizin „eine wahre Pflanzschule vortrefflicher mathematischer Gezer“ heranzubildete. Im Jahre 1848 gingen schließlich aus dieser Buchdruckerei eine ganze Reihe von Zeitschriften und Zeitungen hervor, teils im eigenen Verlag, teils im Lohndruck. Genannt seien hier nur: „Die Ostdeutsche Post“ und der von Warrens und Bodenstedt redigierte „Lloyd“.

Hr. Christian Baumann
D. h. b. E. D. im U. St. E. in F. P. der churbayrischen Ge-
sellschaft in sittlichen und landwirtschaftlichen Wissenschaften Mitglied.

Entdeckte
G e h e i m n i s s e
der
Land- und Hauswirthschaft,
für jedes Land
zum Besten
aller Inwohner Deutschlands.

Mit Kupfern.

Vierter und letzter Theil.



W i e n,
bey Joseph Gerold, kaiserl. Reichs-Hofbuchdruckern und
Unterstaats-Buchhändlern.

1 7 8 5.

Eines der gangbarsten Werke des landwirtschaftlichen Verlages von Josef Gerold.

Auch die „Presse“ von Zang, das „Fremdenblatt“ von Heine, die „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien“ und die „Militärzeitung“ wurden bei Gerold gedruckt.

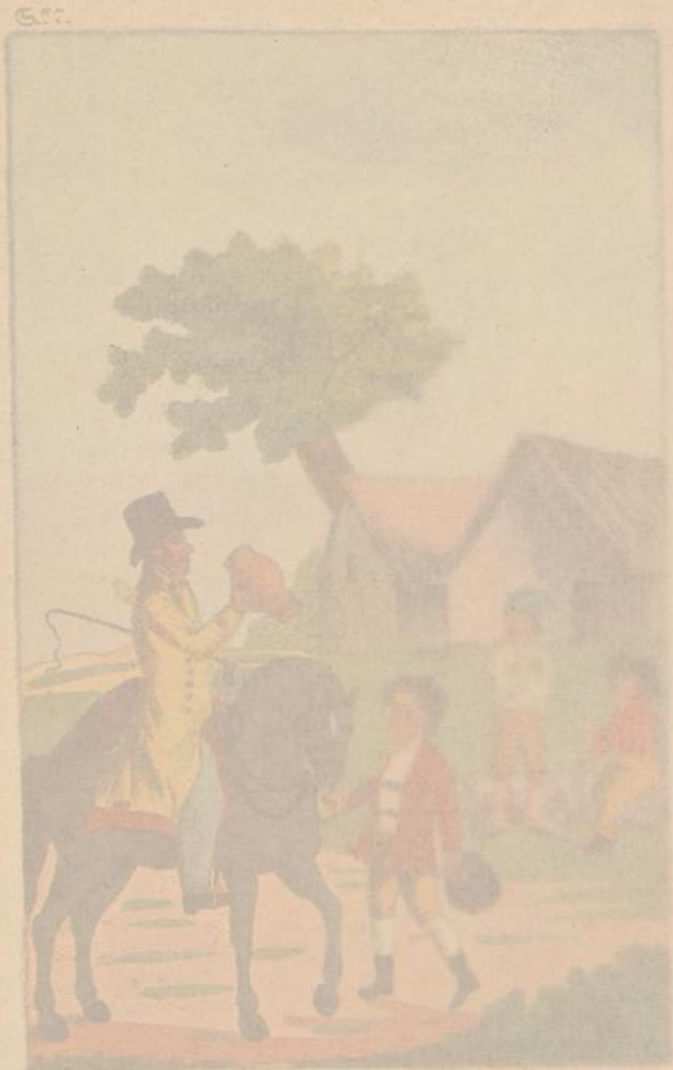
Es ist selbstverständlich, daß ein Mann von so hoher Bedeutung, wie sie Gerold zukam, auch eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben des vormärzlichen Wien spielte. Widmete sich Carl Gerold auch hierbei in erster Linie den Interessen seines Standes, so trugen ihn diese doch auch sogar in die politische Arena. Schon im Jahre 1811 wählte das Gremium der bürgerlichen Buchhändler ihn zum Unter- und 1813 zum Obervorsteher, und diese Würde bekleidete er wieder von 1840 bis 1844; auch später noch gehörte er der Leitung des Gremiums an und wirkte in hohem Maße für die Erleichterung und endliche Aufhebung der Zensur. Gerold besuchte ferner fast regelmäßig die Leipziger Buchhändlermesse, war ein Mitbegründer des Börsenvereines (1825) und nahm in verschiedenen Ausschüssen desselben an dessen Arbeiten tätigen Anteil. Auch eröffnete er namens des Wiener Gremiums die erste Versammlung der Buchhändler des österreichischen Kaiserstaates, die vom 10. bis 12. September 1845 im Universitätskonsistorialsale in Wien tagte.

Die Begebenheiten des Jahres 1848 rückten Carl Gerold wiederholt in den Vordergrund. Er wurde in das Frankfurter Vorparlament und in den verstärkten Ausschuß der niederösterreichischen Stände gewählt.

Zwei Jahre vor seinem Tode ließ er an der Stelle des aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts stammenden Hauses am Dominikanerplatz durch die berühmten Architekten van der Nüll und v. Siccardsburg, die späteren Erbauer der Wiener Oper, einen Neubau errichten, in der auch die Buchdruckerei, in moderner Weise ausgestattet und eingerichtet, untergebracht wurde (siehe S. 37; vgl. auch S. 47 und 54).

Am 25. September 1854, im 73. Lebensjahr, schloß Carl Gerold seine Augen für immer. Bezeichnend für sein Wirken und seine Persönlichkeit war der Nekrolog, den sein alter Freund Frommann ihm in seiner „Geschichte des Börsenvereines“ widmete. Er lautet:

„Allgemein war die Teilnahme bei Erwähnung des Verlustes, den der Verein durch den Tod von Carl Gerold in Wien erlitten hatte. War er doch viele Jahre eine höchst willkommene Erscheinung auf der Messe gewesen, schon durch seine ganze Persönlichkeit, die den echten und besten altwienerischen Typus in Herzlichkeit, Wohlwollen und Heiterkeit darstellte, auf der soliden Grundlage großer Rechtschaffenheit. Diese Eigenschaften haben wohl beigetragen zum großen Aufschwung seines Geschäftes, aber ihnen und dem bloßen Glücke allein verdankte er denselben nicht, sondern auch seiner umsichtigen Klugheit und Menschenkenntnis. Gern hätte man ihn früher zum Vorstande des Börsenvereines gewählt, wenn nicht die damaligen politischen Zustände in Oesterreich seine tätige Beteiligung an einem ‚ausländischen Vereine‘ verboten hätten.“



Martin und der Reisende zu Pferd.

Handkolorierte Lithographie aus der Jugendschrift:
Sagen- und Märchen-Spiegel und Warnungstafel. Eine Sammlung lehrreicher und unterhaltender
Geschichten zum Geschenk für fleißige und gut gesittete Kinder von V. Chinom (1842).

Auch die „Presse“ von Jang, das „Freundenblatt“ von Heine, die „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien“ und die „Militärzeitung“ wurden bei Gerold gedruckt.

Es ist selbstverständlich, daß ein Mann von so hoher Bedeutung, wie sie Gerold zukam, auch eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben des vormärzlichen Wien spielte. Widmete sich Carl Gerold auch hierbei in erster Linie den Interessen seines Standes, so trugen ihn diese doch auch sogar in die politische Arena. Schon im Jahre 1811 wählte das Gremium der bürgerlichen Buchhändler ihn zum Unter- und 1813 zum Obervorsteher, und diese Würde bekleidete er wieder von 1840 bis 1844; auch später noch gehörte er der Leitung des Gremiums an und wirkte in hohem Maße für die Erleichterung und endliche Aufhebung der Zensur. Gerold besuchte ferner fast regelmäßig die Leipziger Buchhändlermesse, war ein Mitbegründer des Börsenvereines (1825) und nahm in verschiedenen Anstalten desselben an dessen Arbeiten tätigen Anteil. Auch eröffnete er namens des Wiener Gremiums die erste Versammlung der Buchhändler des österreichischen Kaiserstaates, die vom 10. bis 12. September 1845 im Universitätskonfistorialsaal in Wien tagte.

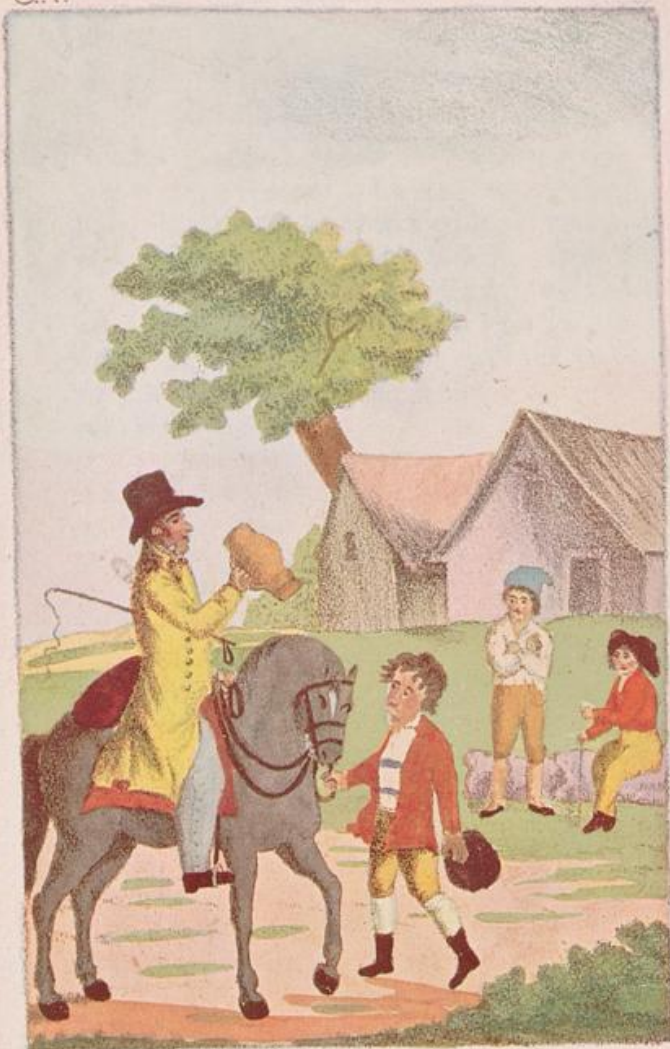
Die Begebenheiten des Jahres 1848 rückten Carl Gerold wiederholt in den Vordergrund. Er wurde in das Frankfurter Vorparlament und in den verstärkten Ausschuß der niederösterreichischen Stände gewählt.

Zwei Jahre vor seinem Tode ließ er an der Stelle des aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts stammenden Hauses am Dominikanerplatz durch die berühmten Architekten von der Nüll und v. Siccardsburg, die späteren Erbauer der Wiener Oper, einen Neubau errichten, in der auch die Buchdruckerei, in moderner Weise ausgestattet und eingerichtet, untergebracht wurde (siehe S. 37; vgl. auch S. 47 und 54).

Am 25. September 1854, im 73. Lebensjahr, schloß Carl Gerold seine Augen für immer. Bezeichnend für sein Wirken und seine Persönlichkeit war der Nekrolog, den sein alter Freund Freymann ihm in seiner „Geschichte des Börsenvereines“ widmete. Er lautet:

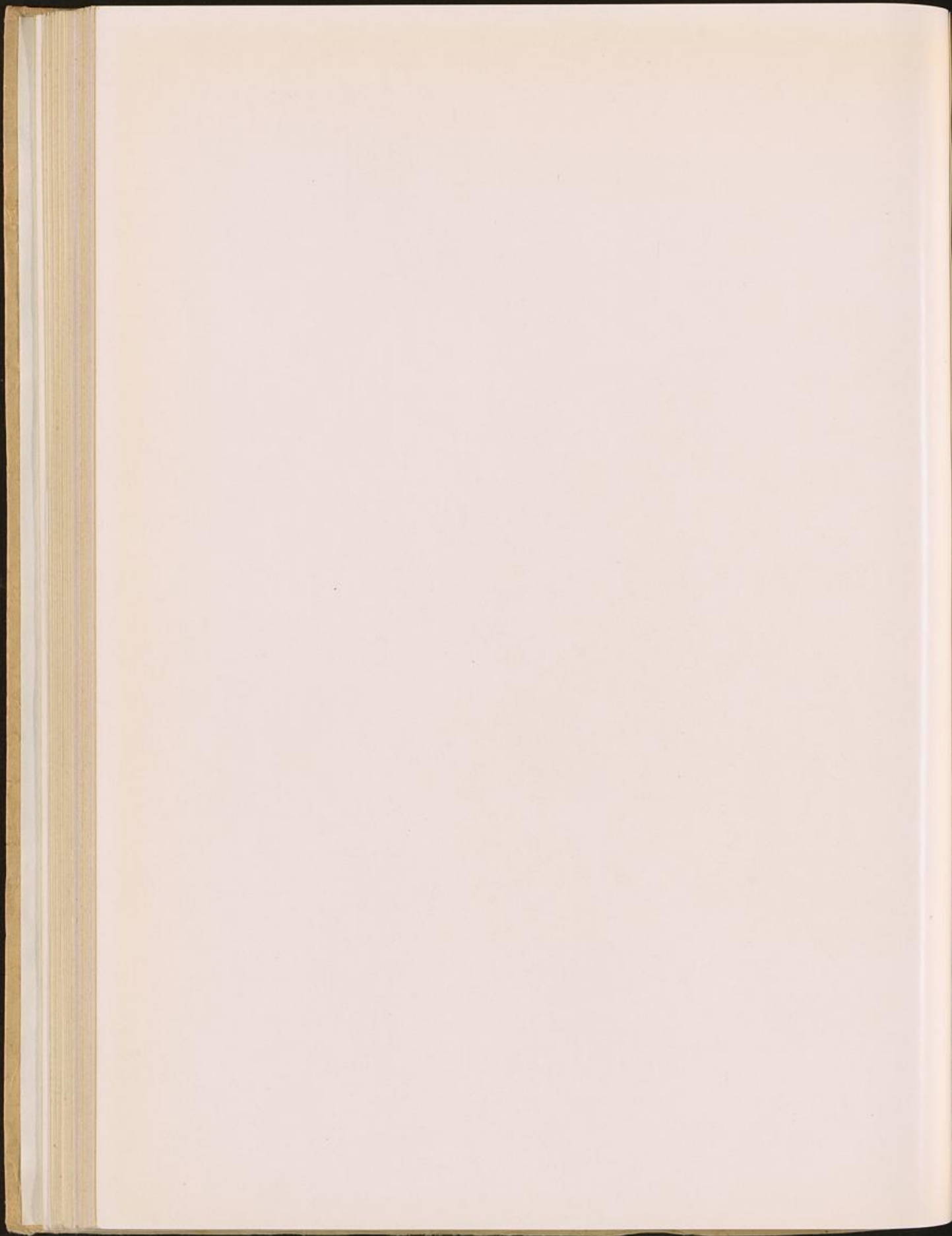
„Allgemein war die Teilnahme bei Erwähnung des Verlustes, den der Verein durch den Tod von Carl Gerold in Wien erlitten hatte. War er doch viele Jahre eine höchst willkommene Erscheinung auf der Messe gewesen, schon durch seine ganze Persönlichkeit, die den echten und besten altwienerischen Typus in Herzlichkeit, Wohlwollen und Heiterkeit darstellte, auf der soliden Grundlage großer Rechtschaffenheit. Diese Eigenschaften haben wohl beigetragen zum großen Aufschwung seines Geschäftes, aber ihnen und dem bloßen Glück allein verdankte er denselben nicht, sondern auch seiner umsichtigen Klugheit und Menschenkenntnis. Gern hätte man ihn früher zum Vorstande des Börsenvereines gewählt, wenn nicht die damaligen politischen Zustände in Oesterreich seine tätige Beteiligung an einem ‚ausländischen Vereine‘ verboten hätten.“

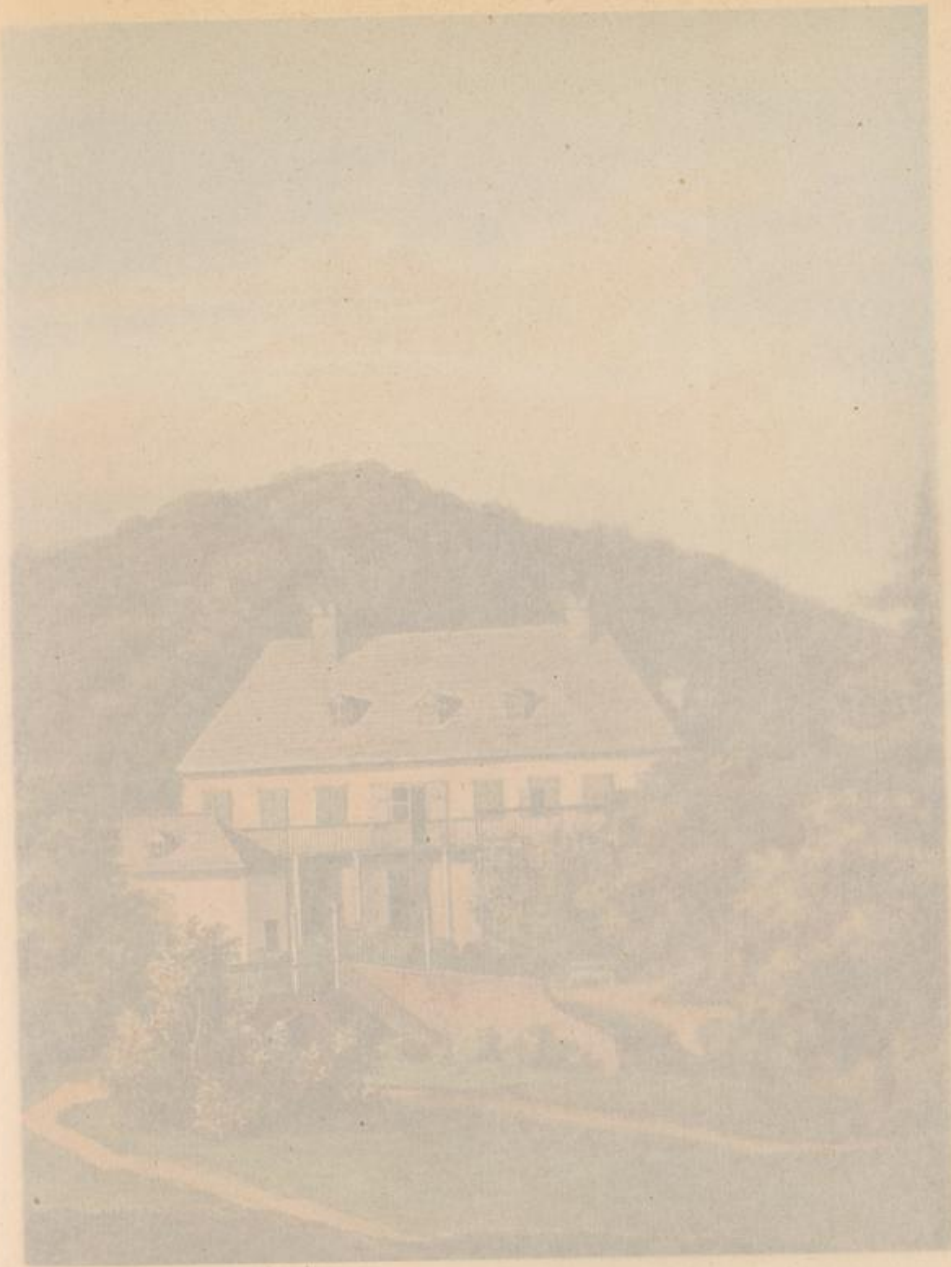
677.



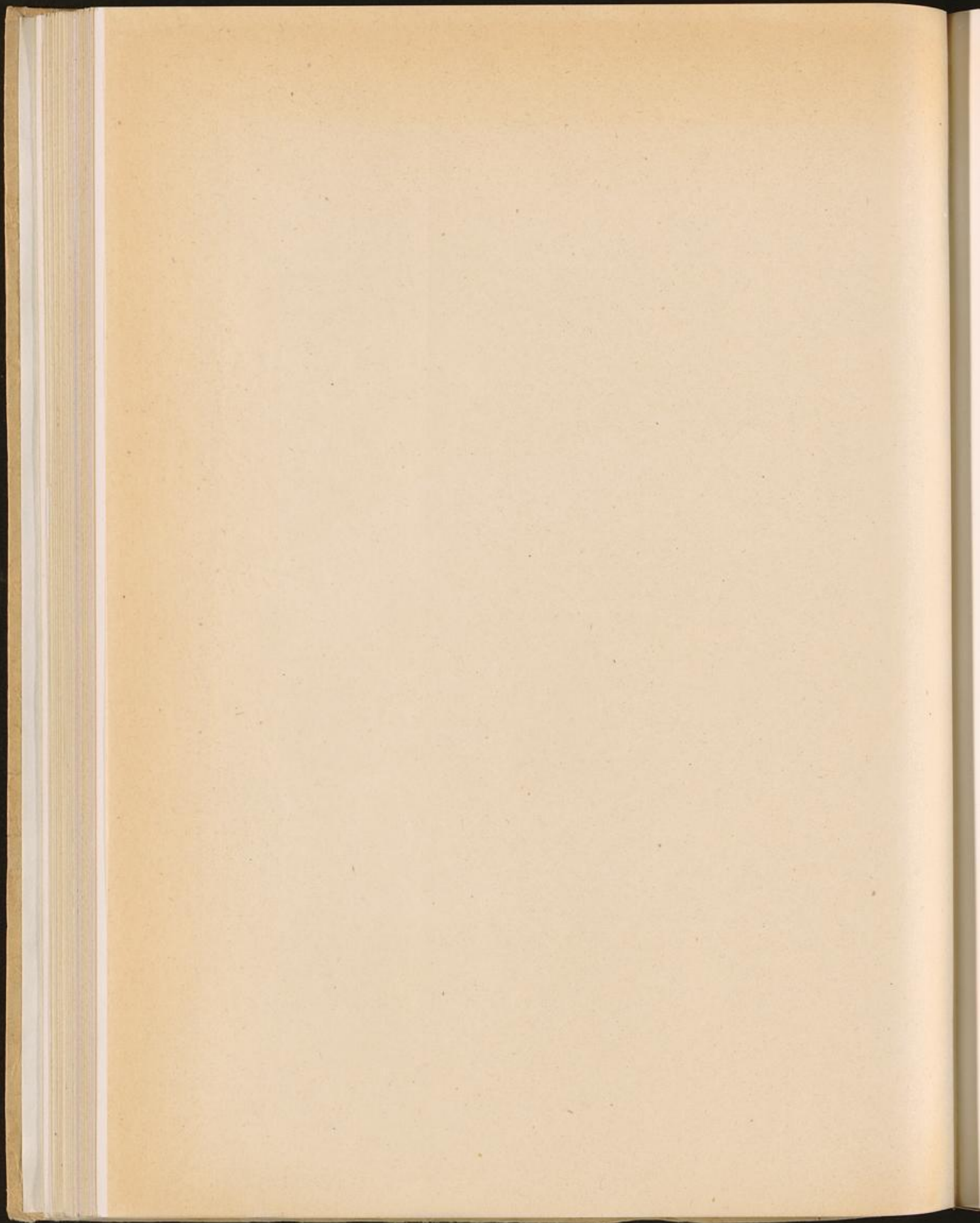
Martin und der Reisende zu Pferd.

Handkolorierte Lithographie aus der Jugendschrift:
Jugendspiegel und Warnungstafel. Eine Sammlung lehrreicher und unterhaltender
Geschichten zum Geschenk für fleißige und gut gesittete Kinder von L. Chimani (1817).





Carl Cecolds Villa in Neuwaldsee.
1863 umgebaut und dann im Besitz von Ferdinand Cecold
(heut: Wien, XVII, Artariastraße 10, im Besitz der Frau Phil. Cammer).
Nach einem Aquarell im Besitz der Frau Vik. Reisinger, geb. Kavaratz.





Carl Gerolds Villa in Neuwaldegg.

1863 umgebaut und dann im Besitz von Friedrich Gerold
(jetzt: Wien, XVII. Artariastraße 10, im Besitz der Frau Phil. Samson).

Nach einem Aquarell im Besitz der Frau Lili Reehinger, geb. Savarger.



Carl Gerold wurde auf dem alten Dornbacher Friedhof begraben und bei Auflaffung desselben auf den neuen Dornbacher Friedhof übertragen. Seine Gebeine ruhen nun dort unter dem ursprünglichen einfachen Grabstein, den ein mächtiger Eisen umschlingt, vereint mit denen seiner Gattin, seiner Tochter (Anna, vermählte Favarger) und eines seiner Enkel.

Im Jahre 1843 hatte Carl Gerold seine beiden Söhne Friedrich (geb. 13. April 1813) und Moriz (geb. 21. November 1815) in sein Geschäft, den älteren als stillen, den jüngeren aber als öffentlichen Gesellschafter, aufgenommen, weshalb die Firma am 1. Juni 1843 in „Carl Gerold und Sohn“ umgeändert wurde. Von den beiden jungen Leuten, die sich leiblich ihr ganzes Leben hindurch sehr ähnlich sahen, scheint der jüngere der weitaus befähigtere gewesen zu sein; jedenfalls galt er dafür.

Moriz Gerold (Porträt auf S. 38) war ursprünglich zur technischen Laufbahn bestimmt und besuchte längere Zeit das Polytechnische Institut. Da aber das ausgebreitete Geschäft des Vaters junger Kräfte bedurfte, so widmete er sich dem Buchhandel. Er absolvierte seine Lehrzeit in der weltbekannten Firma F. A. Brockhaus in Leipzig, konditionierte dann bei Jügel in Frankfurt am Main, Treuttel & Würz in Paris, Black & Armstrong in London.

Schon 1848 wurde Moriz bei der Gründung der Kurandaschen „Ostdeutschen Post“ ein Teil der redaktionellen und typographischen Leitung übertragen. Fachschriften heben hervor, daß die „Ostdeutsche Post“ bei ihrem ersten Erscheinen durch ihre außergewöhnlich elegante und zweckmäßige typographische Ausstattung Aufsehen erregte.

Friedrich Gerold (Porträt auf S. 40) hatte von Beginn an den Buchhandel erlernt. Er war laut Lehrlingsprotokoll der Wiener Korporation vom 1. Jänner 1834 bis Ende 1837 bei seinem Vater in der Lehre und bildete sich dann in der Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt am Main, bei Muquardt in Brüssel, später in London und Paris weiter aus. Aus der Fremde zurückgekehrt, wurde er, wie oben schon erwähnt, Leiter der Gerold'schen Leihbibliothek.

Beide Brüder waren somit ihrer Ausbildung nach in erster Linie Buchhändler. Trotz des großen Interesses, das insbesondere Moriz Gerold der väterlichen Buchdruckerei entgegenbrachte, muß doch konstatiert werden, daß, während der Gründer des Hauses in erster Linie Buchdrucker, Carl gleicherweise Buchdrucker und Verleger gewesen, die Vertreter der dritten Generation sich vor allem als Buchhändler fühlten und die Druckerei bewährten Mitarbeitern anvertrauten.

Zu Ostern 1849 überließ Carl Gerold die Leitung der Geschäfte nahezu ganz den beiden Söhnen. Als er aber starb, wurde zuerst seine Wittve Franziska Trägerin des Befugnisses, das sie anfangs 1855 an Moriz Gerold übertrug; daraus erklärt sich

der neue — in diesem Wortlaut heute noch bestehende — Firmenname: „Carl Gerold's Sohn“. Franziska Gerold starb 1856, kaum zwei Jahre nach ihrem Gatten.

Wir nähern uns nun der neuesten Zeit des österreichischen Buchhandels, die nach der schweren Valutakrise nach dem italienischen Feldzug mit dem Jahre 1860 beginnt, dem Jahre des Inkrafttretens der Gewerbeordnung und bald darauf des neuen Preßgesetzes.

Ihre Haupttätigkeit wandten die Brüder Gerold im Anfange dem Sortimentsgeschäfte, für welches sie die meiste Vorliebe hatten, zu; aber auch der Verlag und somit auch die Buchdruckerei erfuhren bald eine größere Ausdehnung. Letztere wurde beim erwähnten Neubau des Hauses am Dominikanerplage 1852 ganz neu eingerichtet und gelangte allmählich zu dem Umfange einer der größten Dffizinen Wiens. Hauptsächlich war es wohl der eigene Verlag, in welchem ihre Tätigkeit und Leistungsfähigkeit zum Ausdruck gelangte, und da hatten ihre Besitzer auch vollauf Gelegenheit, zu beweisen, daß seit 1851 die typographische Ausstattung österreichischer Verlagswerke gegen die frühere Periode einen gewaltigen Aufschwung erfahren hatte. Die ruhmvollsten Namen österreichischer Autoren glänzen im Gerold'schen Verlage und ihrer würdig war auch das typographische Gewand, in welchem sie vor die Öffentlichkeit traten. Neben Braumüller waren es die Brüder Gerold, welche mit der löschpapierenen Vergangenheit österreichischer Verlagswerke zuerst gebrochen haben.

Das Wachstum des Verlages zeigen uns die in dieser Epoche erschienenen Kataloge aus den Jahren 1857 bis 1860, 1863, 1872, 1878 bis 1881. Dem Verlehr der Firma mit neuen Autoren kam der Umstand zustatten, daß sie 1856 zum „Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ ernannt wurde und den Vertrieb der Publikationen dieser übernahm; gleich darauf (1858) veröffentlichte sie auch einen vorzüglichen Katalog derselben (dem 1892 eine Neuauflage folgte).

Auch als Schule angehender Buchhändler blieb das Haus Gerold in Wien berühmt. Vorübergehend waren hier unter anderen tätig, die später Chefs bekannter Buchhandlungen wurden: Trewendt in Breslau; Hendschel (Ernst Fleischer) in Leipzig; Ebenhöch in Linz; Hermann in Leipzig; Alfred Mauke in Hamburg; Rudolf Brockhaus in Leipzig; Leuschner in Graz; Zahn in Dresden; Carl Voigt in Weimar; Devrient in St. Petersburg; Ebner in Stuttgart; Pögelberger (Sandler & Co.) in Wien und Meran; Heinrich Strack in Bremen; Steinert (Haar und Steinert) in Paris; Fr. Tempisky, Beyer (Galvesche Universitätsbuchhandlung) in Prag; Bamberg (Kleinmayr und Bamberg) in Laibach; Favarger in Triest; H. Münster in Triest, Venedig und Verona; Reizel in Kopenhagen und viele andere.

Im Gerold'schen Verlag erschienen auch eine Reihe hervorragender Zeitschriften, darunter: Die „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“ (1850), die „Germania“,

Hausenafotografen Haus!

Gleichzeitig mit der Abhandlung, die von
Ihren und anderen Leuten
überwiesen wie auf guten alten Bitten
den Schlüssel des Hauses übergeben
mit dem Schlüssel es möge der Herr
selbst so wie die Abhandlung gegenüber
den Geschäftsbüchern Ihre selbst geschildert.
• frei unterlegt sein.

Mit Herzlichkeit empfangend
Ihren geringen Aufschreiben der
inzwischen angefallenen

van der Nüll & v. Siccardsborg

Schreiben der Architekten van der Nüll und v. Siccardsborg, mit welchem sie Moriz Gerold den künstlerisch ausgeführten Schlüssel des neuen Hauses (Postgasse 6) übersandten.

Vierteljahrschrift für deutsche Altertumskunde (1856) und die „Österreichische Revue“ (1862—1867) ein wahres Quellenwerk.

Gleichzeitig mit der Entwicklung des Schulwesens in Österreich richtete die Verlags- handlung ihre besondere Aufmerksamkeit und Tätigkeit auf die Herstellung von Lehr- und Schulbüchern für die Gymnasien und Realschulen; auch wurden die technischen Fächer, die Militärwissenschaft sowie die landwirtschaftliche Literatur sorgfältig gepflegt; im Jahre 1862 wurde der gesamte Verlag von Tandler & Co. in Wien übernommen.

Das Verlagsgeschäft wurde auf der Weltausstellung in London 1862, auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Wien 1866 und auf der Pariser Ausstellung 1867 ausgezeichnet. Bei der Weltausstellung in Wien 1873 war Friedrich Gerold Juror.

Durch den großen Umfang der Verlagsunternehmungen und den Aufschwung, welchen die Druckerei genommen hatte, vollauf in Anspruch genommen, entschlossen sich die beiden Brüder Gerold im Jahre 1867, das Sortimentsgeschäft ihren vieljährigen treuen Mitarbeitern Theodor Demuth und Hugo Pauli abzutreten. Bei der Übernahme machten die beiden Erwerber der Sortimentshandlung am Stephansplatz den Wunsch geltend, den altbewährten Namen fortführen zu dürfen, und nahmen, mit ausdrücklicher Zustimmung der Namensträger, seit dem 1. Jänner 1867 die Firma Gerold & Co. an. Den neuen Besitzern und ihren Nachfolgern ist es bis heute gelungen, das, was sie als eine Ehrenaufgabe betrachteten, auch auszuführen, nämlich: der Gerold'schen Tradition getreu, auf gleich solider Basis den alten Ruf und die ausgedehnten Verbindungen des Geschäftes mit unermüdeter Arbeit aufrechtzuerhalten.

Friedrich und insbesondere Moriz Gerold waren aber auch außerhalb ihrer Geschäftssphäre überaus tätig. Beide hatten Sinn und Verstand für das öffentliche Wohl und speziell für eine wirkungsvolle Vertretung der Interessen ihres Standes, wobei sie mit Recht sich sagen konnten: „noblesse oblige“.

Friedrich Gerold war wiederholt in Ausschüssen des Börsenvereines in Leipzig tätig, von 1874 bis 1882 Vorsteher der Wiener Buch- und Kunsthändler-Korporation und über 25 Jahre — bis zu seinem Tod — Gemeinderat der Stadt Wien. Er war seit 1841 mit der schönen und reizvollen Anna Edlen von Hubert vermählt — von der es heißt, daß ihr Schwager Moriz zuerst um sie freien wollte, mit Rücksicht auf die Gefühle des Bruders aber zurücktrat —, die ihm zwei Söhne schenkte: Friedrich, seinen späteren Nachfolger, geb. 1842 und Viktor, der noch als Kind starb.

Moriz Gerold war eigentlich nach außen die Verkörperung des Hauses und wurde zweifellos jener, der demselben in der dritten Generation die gesellschaftliche und fast kann man sagen kulturhistorische Bedeutung verschaffte. Er hatte eine Tochter Thüringens, Rosa Henneberg, (Porträt auf S. 39) aus dem kleinen alten Städtchen Waltershausen,

ungefähr halbwegs zwischen Eisenach und Gotha, 1853 heimgeführt, deren Vater damals in Wien lebte und deren Bruder Bruno Henneberg später Direktor der Pottendorfer Spinnerei — bekanntlich der ältesten in Oesterreich — wurde. Diese Ehe blieb kinderlos, aber das Haus Moriz Gerold lebt heute noch in der Erinnerung vieler Wiener; es war fast ein Wahrzeichen der Stadt unter den gut bürgerlichen Familien derselben und in den Kreisen der Künstler und Gelehrten des In- und Auslandes. Hier verkehrten die befreundeten Kollegen mit ihren Frauen und Kindern, die Artaria, Demuth, Pauli und während ihres Aufenthaltes in Wien die Brockhaus, Haessel, Enslin, Devrient, Hachette, Masson, Sijthoff und Enschede, viele Mitglieder alter Wiener Patrizierfamilien, die Gelehrten Arnet, Brentano, Lorenz, Lotheissen, Wahlberg, Littrow, Siegel, Bonig, Hartel, Billroth, Brücke, Tomaschek, Benndorf, Büdinger, Bahlen, Erich Schmidt, die Schriftsteller Mosenthal, Faust Pachler, Zahn, Straß, Bodenstedt, Wilbrandt, Uhl, hier traf man die Sterne des Burgtheaters, die Baudius, Arnsburg, Sabillon, Koberwein, die Maler Rudolf Alt, Pausinger, Laufberger, Anselm Feuerbach, Ludwig Hans Fischer, Zersche, den Bildhauer Zumbusch, den Architekten Ferstel und zu den treuesten Freunden des Hauses gehörten die Familien von Holbein und von Seiller, die Brüder Freiherren von Warsberg, die Grafen Alberti, Lanckoronski, Wickenburg und Schillers letzter Enkel Freiherr von Gleichen-Rußwurm. Auch viele Diplomaten besuchten regelmäßig den Salon Gerold.

Schon Carl Gerold hatte einen alten hübschen Besitz (Tafel III) in den Gemarkungen von Neuwaldegg am äußersten Ende von Dornbach. Nach dem Tode seiner Witwe wurde der große Park unter den zwei Söhnen geteilt. Friedrich baute das alte Haus um, Moriz errichtete sich ein neues Heim, das Meister Hasenauer schuf (S. 39) und das die kunstsinninge Hausfrau gemütlich und reizend mit allerlei Schätzen und Erinnerungen von ihren vielen Reisen ausstattete. Sie war auch eine große Blumenfreundin und Kennerin und pflegte ihre Lieblinge selbst im Garten, während Friedrich Gerold als Rosenzüchter geradezu berühmt war. Namentlich in den Tagen der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 war die Villa Gerold in Neuwaldegg der Sammelplatz fast aller damals in Wien weilenden „geistigen Comitäten der verschiedensten Nationen“. Das Ehepaar, das im Winter in der Postgasse offenes Haus hielt, machte alljährlich größere Reisen ins Ausland und wußte auf diesen stets den Kreis seiner Bekannten und Freunde zu erweitern. Wie oft kam es hier bei kleineren, aber immer fröhlichen Dinern und Dejeunern vor, daß man sich schämte, nicht auch, wie fast alle anderen Gäste, „im Konversationslexikon zu stehen“! Hier wurden Theaterstücke und Scharaden aufgeführt, musiziert und getanzt, heiter und ernst geplaudert, auch oft pokuliert — aber nie Karten gespielt.

Rosa Gerold führte auch ganz vortrefflich die Feder, ihre Briefe waren oft etwas überschwenglich, aber immer interessant, denn sie war — nie hübsch gewesen — eine Frau

von Geist und seltener Liebenswürdigkeit, von einem außergewöhnlichen geselligen Talent und Reiz. Sehr belesen, wußte sie alles Edle und Schöne mit Verstand und Interesse zu genießen. Ihre „Herbstreise nach Spanien“, wohin sie mit ihrem Gemahl 1879 gereist war, und ihr späterer „Ausflug nach Korsu“ (1885) sind mehr als Gelegenheitschriften. Dabei war sie auch eine tüchtige Hausfrau, deren Koch- und Haushaltungsbücher einen Ehrenplatz in ihrer reichen und sinnvoll gesammelten Bibliothek einnahmen. Sie hat auch eine Geschichte des Lindenhofes, wie die Villa hieß, und eine Chronik des Hauses aus den Jahren 1861—1884 geschrieben, die sich heute in der Handschriftenabteilung (Ser. nov. 4692) der Nationalbibliothek befindet. Merkwürdig ist die Einleitung; sie habe geträumt, heißt es da, Kommunisten hätten hundert Jahre nach ihrem Tod Besitz von der Villa genommen und daraus eine Grätte für Proletarier gemacht, in der alles verändert worden war. Dieser Traum habe sie nun veranlaßt, gleichsam zum Gedächtnis für spätere Zeiten niederzuschreiben: Wie der Lindenhof aussieht — Wie wir im Lindenhof leben — und — Was wir im Lindenhof schon erlebten. Die Schrift spiegelt ein selten glückliches Eheleben und ist — man mag über Einzelheiten in derselben nun denken, wie man will — ein leuchtendes Denkmal inniger Gattenliebe und eine Quelle für die Geschichte bürgerlicher Geselligkeit in Wien in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Moriz Gerold war nicht nur wiederholt Funktionär im Börsenverein — beim Festmahl anlässlich der Einweihung der deutschen Buchhändlerbörse in Leipzig 1861 hielt er als Stellvertreter des Vorstehers den Königstoast —, er wurde schon 1856 zum Vorsteher der Wiener Korporation gewählt, war dann von 1861 bis 1874 Vorsteher-Stellvertreter derselben und von 1875 bis 1882 Vorsitzender des 1859 von ihm mitbegründeten Vereines der österreichischen (später österreichisch-ungarischen) Buchhändler. Er war ferner erster Obmann des Deutschösterreichischen Buchdruckervereines und ein führendes Mitglied im Wiener Buchdruckergremium; mehrere Jahre hindurch stand er als Präsident an der Spitze der Versicherungsgesellschaft „Donau“, war Vizepräsident der Allgemeinen Depositenbank und von 1860 bis zu seinem Tod ein eifrig tätiges Mitglied der Wiener Handels- und Gewerbekammer.

Nach all dem Gesagten ist es nicht zu wundern, daß die Firma Gerold, die damals noch, trotz der scharfen Konkurrenz von Braumüller, Seidel, Manz, Hartleben und insbesondere des aufstrebenden Alfred Hölder in Wien, von Wagner in Innsbruck und Tempsky in Prag, das bedeutendste Verlagshaus Österreichs war, unter großartiger Beteiligung und herzlichstem Zuspruch weitester Kreise in außergewöhnlich festlicher Weise am 9. Oktober 1875 ihre vor einem Jahrhundert erfolgte Gründung feiern konnte.

In Rosa Gerolds obenerwähnter Hauschronik ist uns eine liebevolle, eingehende Schilderung der Feier erhalten. In den Sälen der Gartenbaugesellschaft, die mit Blumen

und Girlanden dekoriert waren, fand an vielen reichgedeckten Tafeln ein großes Bankett statt, zu dem über fünfhundert Personen geladen worden waren. Alle Deputationen, die vormittags den Chef der Firma ihre Glückwünsche überbracht hatten, waren anwesend. Viele Buchhändler, Journalisten, Schriftsteller, Gelehrte und Professoren, Minister von Stremayr und zahlreiche persönliche Freunde des Hauses, sowie das gesamte Personal der Druckerei und Verlagsanstalt bis zum letzten Diener hinab, waren erschienen. An der Haupttafel saßen Moriz, Friedrich und Rosa Gerold. Militärmusik spielte auf der Galerie und alles war in heiterster Stimmung. Moriz Gerold eröffnete den Reigen der Toaste — Frau Rosa schloß ihn, indem sie allen für ihre Teilnahme dankte. Dazwischen lag eine lange Reihe von Trinksprüchen in Prosa und in Versen. Unter den letzteren fand insbesondere der poetische Gruß des bekannten Germanisten Hofrat Professor Karl von Tomaschek großen Beifall. In der Form einer Vision schilderte er den langen Zug der Autoren, die heranziehen, um den Verlag zu beglückwünschen. Und da heißt es zum Schluß:

Dann seh' eine Gruppe ich, lyrisches Gelichter,
Aber auch große, bedeutende Dichter.
Ich seh' den Halm! den Hebbel! und seh' den Feuchtersleben
Die vierzigste Auflage seiner Diätetik erheben.
Und auch der Grillparzer möchte sich ihnen vereinen;
Er wenigstens wollte bei Gerold erscheinen!
Sie alle, wie knüttlich mein Vers auch sei,
Stimmen meinem aufrichtigen Trinkspruch bei!
Sie reichen mit und unter uns die Gläser herum,
Anklingend auf ein neues blühendes Säkulum.

„Tante Rosas“ Großnichte Frau Lili Reehinger, geb. Favarger, eine Urenkelin Carl Gerolds, besitzt heute noch die von ihrer Tante ererbten Mappen, in denen diese alle Glückwunschschriften und Depeschen sowie viele Zeitungsberichte über das Fest gesammelt hat.

Zum Jubiläum erhielt Moriz Gerold von Kaiser Franz Josef den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse und wurde infolgedessen am 7. August 1876 in den österreichischen Adelsstand erhoben. Das Schild seines Wappens zeigt einen Speer (gër) und einen Adler. Frau Rosa v. Gerold war damit nie ganz einverstanden, sie hatte im Schild unter dem Motto „collige et disperge“ einen Springbrunnen sehen wollen als Symbol der Verlegertätigkeit. Der fachmännische Berater ihres Mannes erklärte aber diesen Wunsch für „zwar sehr sinnreich, aber ganz unheraldisch“. Sammle die Werke des Geistes und zerstreue sie in tausende befruchtende Tropfen, die stets wieder zur Quelle werden — welch ein hochpoetischer Gedanke und wie nahe steht er dem Vivians, als

dieser gerade zwei Jahrhunderte früher den Phönix, das Symbol der Wiederbelebung und Unsterblichkeit, in sein Druckerzeichen aufnahm, das Frau Rosa gewiß nicht kannte!

Wenige Jahre später, am 6. Oktober 1884, starb Moriz v. Gerold nach kurzer Krankheit. Er wurde in einer eigenen Gruft im Dornbacher Friedhof beigesetzt; die Beteiligung am Leichenbegängnis war erhebend. Den Grabstein schmückt jetzt sein Porträtrelief, im Auftrag der Witwe gemeißelt von Kaspar v. Zumbusch.

Mit Moriz v. Gerolds Tod begann der Stern des alten Hauses zu verblaffen. Sein Bruder Friedrich zog sich bald darauf von den Geschäften zurück — er starb am 7. Oktober 1887 — und übergab diese seinem einzigen Sohn Friedrich Gerold jun. Dieser war aber nur mehr ein Epigone. Er war schon in jungen Jahren in das Unternehmen seiner Vorfahren eingetreten, hatte bei Aue in Stuttgart volontiert, in München in der Literarisch-Artistischen Anstalt, dann bei Reinwald in Paris gearbeitet und war 1868 nach Wien zurückgekehrt, wo er im Jahre 1870 Berta Sauerländer, eine Verwandte der bekannten Buchhändlerfamilie dieses Namens in Frankfurt am Main und in der Schweiz, geheiratet hatte. Für den Buchhandel und die Buchdruckerei interessierte er sich mehr aus Stammes- und Pflichtgefühl als aus Neigung. Er war ein eigenartiger, wenig glücklicher Mann. Er starb am 25. Mai 1912.



Schlüssel des neuen Hauses Postgasse 6.

III.

Mit Beginn des Jahres 1883 hatte Hermann Manz seine Buchhandlung am Kohlmarkt an Julius Klinckhardt in Leipzig verkauft, dessen Wiener Gesellschafter Markus Stein von nun ab ihre Leitung übernahm.

Die Manz'sche Buchhandlung war von Christian Jasper, einem von der Insel Rügen stammenden, in Leipzig ausgebildeten Buchhändler, der längere Zeit auch Gehilfe bei Gerold war und dann mit Mörschner in Kompagnie gearbeitet hatte, gemeinsam mit seinem Neffen Friedrich Jasper 1843 als Jaspersche Buchhandlung gegründet worden. Sie erfreute sich bald eines großen Rufes und entwickelte eine für die damaligen Verhältnisse bedeutende Verlagstätigkeit. Christian Jasper starb im Jahre 1846, worauf das Geschäft auf seinen Neffen allein überging, der bald darauf seine beiden Gehilfen Eduard Hügel und Friedrich Manz als Gesellschafter aufnahm. Die Firma lautete daraufhin: Jasper, Hügel & Manz. Im Frühjahr 1849 starb dann auch Friedrich Jasper und das Geschäft ging an seine Gesellschafter über. Eduard Hügel, der spätere Herausgeber der „Wiener Vorstadtzeitung“ (jetzt „Österreichische Volkszeitung“), übernahm den Buchladen in der Herrngasse, der später unter der Firma Huber & Lahme bis vor wenigen Jahren fortbetrieben wurde, während Friedrich Manz den Verlag übernahm, mit dem er nach dem Kohlmarkt übersiedelte, wo sich das Geschäft heute noch befindet. 1866 starb Friedrich Manz und hinterließ seine schon damals zu hoher Bedeutung gelangte Verlagsbuchhandlung seinem Bruder, dem bekannten und erfolgreichen Regensburger Verleger J. G. Manz.

Hermann Manz, der Sohn dieses J. G. Manz, war am 6. Mai 1839 in Regensburg geboren worden und hatte zuerst im väterlichen Geschäft, dann in Belgien, Frankreich und England den Buchhandel erlernt und darauf in München (1863) eine Kunst- und Buchhandlung errichtet. Er war ein stattlicher Mann von echt germanischem Typus, regem, aber etwas unruhigem Geiste, der große Liebe und viel Verständnis für den Kunsthandel hatte. Nach kurzer Tätigkeit in München erhielt er den Titel eines Hof-Kunsthändlers. Aber schon 1870 verkaufte er das Münchner Geschäft an Josef Gündter und übersiedelte nach Wien, um hier als Teilhaber seines Vaters das Wiener Geschäft zu übernehmen. Friedrich Manz war ein genialer Verleger gewesen, er hatte den Ruf seiner Wiener Firma als juristischer Spezialbuchhandlung und die vortrefflichen, heute noch bekannten und gesuchten Gesetzesausgaben begründet. Hermann Manz bemühte sich, das

Werk seines Oheims fortzusetzen, aber sein unstetes Wesen ließ ihn nicht die nötige Ruhe zur Entwicklung finden. Auch trug er sich immer wieder mit dem Gedanken, eine große Kunsthandlung in Wien zu errichten, und als es ihm glückte, seine Buchhandlung zu verkaufen, erwarb er sofort eine Kunsthandlungskonzession. Aber aus diesen Plänen wurde wieder nichts. Schon am 1. August 1884 zog er nach Regensburg, um als öffentlicher Teilhaber in das Geschäft seines hochbetagten, Entlastung suchenden Vaters einzutreten. Doch auch hier war seines Bleibens nicht lange. Unzufrieden und unschlüssig kam er nach Wien, wo ihn sein Freund Theodor Demuth auf die Verhältnisse im Hause Gerold aufmerksam machte. Demuth leitete die Verhandlungen und am 1. Oktober 1885 zeigte Friedrich Gerold an, daß die alte Firma auf seinen Sohn Friedrich Gerold und Hermann Manz als öffentliche Gesellschafter übergegangen sei. Dieses Verhältnis dauerte zehn Jahre, während welcher Friedrich Gerold jun. sich immer mehr und mehr vom Geschäft zurückzog und Hermann Manz, nicht mit allzuviel Glück, in den Vordergrund trat. 1895 schied Friedrich Gerold ganz aus der Firma aus und Hermann Manz wurde ihr Alleineigentümer.

Hermann Manz verkehrte insbesondere viel in Künstlerkreisen, in denen er sehr beliebt war, und beim berühmten Makartschen Festzug des Jahres 1879 anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares stellte er auf dem Festwagen der Buchdrucker Johannes Gutenberg dar, eine treffliche Gestalt mit wallendem Bart.

Leider wollten sich trotz aller Bemühungen die geschäftlichen Erfolge nicht einstellen. Hermann Manz geriet in Schwierigkeiten, begann zu kränkeln, und als er nach dem Tode seines Vaters durch die Erbschaft nach diesem nicht die erhoffte Hilfe fand, schied er freiwillig aus dem Leben. Am 14. Oktober 1896 fand man ihn blutüberströmt in seinem Bureau in der Postgasse — er hatte durch einen Revolverschuß seinem Leben ein Ende bereitet. Die „Österreichisch-ungarische Buchhändlerkorrespondenz“ widmete ihm einen tiefempfundenen Nachruf und nannte ihn einen der Besten des Berufes. Er war von seltener Herzensgüte, freundlich und gefällig gegen jedermann. Seine Gehilfen sahen in ihm kaum mehr den Chef, mehr einen Freund und Berater. Immer bereit, fremdem Unglück beizustehen, setzte er oft alle Hebel in Bewegung, um eine bedrohte Existenz vor dem Untergang zu retten, nie erhob er Anspruch auf Dankbarkeit. Sein eigenes Schicksal hatte daher etwas besonders Tragisches an sich.

Eine schwere langjährige Krise folgte für das alte Haus. Manzens Witwe, Frau Anna, die Tochter eines Augsburger Malers, nahm für sich und ihr Kind die Leitung des Geschäftes in die Hand, das damals in einer recht traurigen Lage war. Auch der Vertrieb der Schriften der Akademie der Wissenschaften ging an Alfred v. Hölder über. Frau Anna Manz arbeitete mit allen ihren Kräften, naturgemäß war aber die wackere Frau der

großen Aufgabe nicht gewachsen und als Berater stand ihr eigentlich nur Friedrich Gerold — mehr mit gutem Willen als genügender Kraft — zur Seite. 1901 kam neues Kapital in das Unternehmen, eine Kommanditgesellschaft wurde gebildet. Die Firma vegetierte weiter, strenggenommen nur mehr getragen von dem Prokuristen Ottmar Lenz und dem Druckereileiter Robert Heim (dem Nachfolger der verdienstvollen Eduard Völk und Theodor Lamperti, die noch unter Friedrich Gerold tätig gewesen). Beide, Ende der achtziger Jahre in das Haus eingetreten, waren erfüllt von dessen ehrenvoller Tradition und eifrig bemüht, das Unternehmen zu erhalten, in dem sie übrigens heute noch erfolgreich tätig sind.

Aber von jedem buchhändlerischen Betrieb gilt mehr oder minder das Wort „nescit occasum“. Buchhandlungen mit alten Traditionen verschwinden in unseren Tagen nicht mehr, sie leben immer wieder auf. Und so geschah es auch mit dem Hause Gerold.

Seit ihrer ersten, am 5. Juli 1851 erschienenen Nummer (siehe S. 58 und 59) war die „Allgemeine Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung“ in der Gerold'schen Offizin gedruckt worden. Sie war das offizielle Organ der im Jahre 1807 gegründeten k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien, das diese 1851 an Stelle ihrer bisherigen „Verhandlungen“ ins Leben gerufen hatte. Sie erschien anfangs wöchentlich und jeder zweiten Nummer lag ein „Beiheft“ mit den Verhandlungen der Gesellschaft bei. Das Blatt wurde später in Format und Umfang wesentlich eingeschränkt und seine Leitung scheint nicht in den richtigen Händen gewesen zu sein. Ende 1865 begann daher die Gesellschaft nach einem neuen Redakteur zu suchen. Ihr Aufruf hatte zur Folge, daß sich so viele Fachleute um diese Stelle bewarben, daß ihr die Wahl schwer fiel. Erst im Frühjahr 1866 traf sie ihre Entscheidung und berief an die Spitze des Blattes dessen langjährigen Mitarbeiter Hugo H. Hirschmann, damals Verwalter auf dem Gute Osredok in Kroatien, der am 1. Mai die Redaktion übernahm. Der neue Redakteur entstammte einer alten mährischen Landwirtefamilie. Schon sein Urgroßvater, geboren 1720, war Oberamtmann in Fürst Dietrichsteinschen Diensten, sein Großvater Carl Andreas (1751 bis 1832), war ein hochverdienter Ökonom, dem in erster Linie die Hebung der Schafzucht in Mähren und Böhmen durch Einführung von echt spanischen Merinos zu danken ist. Auch sein Vater diente derselben Familie und war Zentralbuchhalter in Kanitz. Dort wurde Hugo H. Hirschmann am 28. April 1838 geboren. Er widmete sich ebenfalls dem Berufe seiner Vorfahren und besuchte die k. k. Höhere landwirtschaftliche Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg, an der er nach einer praktischen Betätigung auf verschiedenen Gütern auch von 1862 bis 1864 als Lehramtsassistent wirkte. Aus Gesundheitsrücksichten trat er jedoch wieder in das praktische Leben, wo ihn dann der Ruf der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien traf, an die Spitze ihres Organs zu treten.

Mit großem Eifer ging Hirschmann an diese Aufgabe. Schon wenige Monate später konnte das Blatt wöchentlich erscheinen, nahm den Titel „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung“ an und Ende 1869 übergab der leitende Ausschuß der Gesellschaft sie (vgl. S. 60) und die 1868 ebenfalls von der Gesellschaft gegründete Zeitschrift „Der praktische Landwirt“ in das Eigentum Hirschmanns, da die führenden Männer überzeugt waren, daß die beiden Blätter nur „unter einer einheitlichen und unabhängigen Leitung nutzbringend wirken könnten“.

Hugo H. Hirschmann (Porträt auf S. 57) wurde in der Folge „der Begründer des modernen land- und forstwirtschaftlichen Zeitungswesens in Österreich und mit seinen Schöpfungen auch für Deutschland vorbildlich“ (Land-Lexikon, III. Bd., S. 507). Er rief neben der „Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung“ und dem „Praktischen Landwirt“, die er bedeutend ausgestaltete, eine ganze Reihe landwirtschaftlicher Fachblätter ins Leben, so 1878 den „Ökonom“, 1883 die „Österreichische Forst- und Jagdzeitung“, 1884 die „Allgemeine Weinzeitung“. Er gliederte seinen Zeitungen aber auch einen landwirtschaftlichen Selbstverlag an, in welchem das „Archiv für Landwirtschaft“ erschien, eine Sammlung zeitgemäßer, fachlicher Schriften aus allen Gebieten der Landwirtschaft, die großen Anklang und laute Anerkennung fand.

Durch seine bahnbrechenden Gründungen im land- und forstwirtschaftlichen Zeitungswesen, durch eine Anzahl im Dienste der heimischen Land- und Forstwirtschaft unternommener Aktionen und durchgefochtener Kämpfe hatte sich Hirschmann außerordentliche Verdienste erworben, so daß, als er — vielfach gefeiert und ausgezeichnet — am 17. April 1904 in Wien starb, kein Geringerer als der hochgeschätzte spätere Unterrichtsminister Gustav Marchet ihm ins Grab nachrufen konnte: „Hirschmann war ein Gentleman und ein eminenten Arbeiter auf seinem Gebiet, dessen Andenken hochgehalten werden und in seinen Schöpfungen fortleben wird“ („Wiener Landwirtschaftliche Zeitung“ Nr. 33, 1904).

Am 1. Juli 1903 waren Hugo H. Hirschmanns Söhne Robert (geb. 28. Nov. 1867) und Hugo Hirschmann (geb. 15. April 1878), nachdem sie seit längerer Zeit schon in dem väterlichen Unternehmen tätig gewesen, als Miteigentümer in dasselbe aufgenommen worden. Sie traten nun an seine Spitze und führten es im Geiste ihres unvergeßlichen Vaters und Meisters fort. Stets haben sie sich den Faustschen Spruch vor Augen gehalten, daß man das von seinen Vätern Ererbte erwerben müsse, um es zu besitzen. Glücklicherweise blieb ihnen das Weh erspart, das zwischen Erben und Erwerben liegt, sie verstanden es vortrefflich, die Gründung ihres Vaters weiterzuentwickeln und von Stufe zu Stufe zu heben.

Hugo H. Hirschmann war auch als Eigentümer der von der Landwirtschafts-Gesellschaft gegründeten Blätter in das geschäftliche Verhältnis dieser zur Dffizin Gerold getreten.



Hugo H. Hirschmann

Gründer des Hirschmannschen Journalverlages, geb. 28. April 1838, gest. 17. April 1904.

Allgemeine
Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung.

—
Herausgegeben

von der

kais. kön. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien.

Redigirt

von

Professor Dr. Joseph Arenstein.

—
Juli — December 1851.

—
Wien.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Titel des ersten Jahrganges der Allgemeinen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung.

Landwirthschaftliche Zeitung.

Allgemeine illustrierte Zeitschrift für die gesammte Landwirthschaft.

Prämiationen... Die Exemplare, die innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie...

Wannigster Jahrgang... Administration, Expedition und Anknüpfungsbureau: Wien, 1. Hofgasse 1.

Ankündigungen... Die Redaktion der Landwirthschaftlichen Zeitung...

Inhaltsübersicht: In unserm Brief... Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Jahres...

In unserm Brief... Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Jahres... Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Jahres...

Landwirthschaftliche Vertheilung... Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Jahres... Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Jahres...

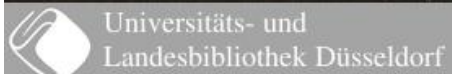
Landwirthschaftliche Vertheilung... Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Jahres... Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Jahres...

Reuillon.

Das Hanshubu... In dem Lande von... Kann es für den Thier- und Naturfreund...

unter allen Passvögeln ebenfalls einer der dem Menschen am nächsten lebenden... Unter diesem tritt jetzt...

Wichtiges... Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Jahres... Die zweite Hälfte des gegenwärtigen Jahres...



Im Laufe der Zeit war es auch zu einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen ihm und den Besitzern der Druckerei geworden. Der Verlag Hirschmann ließ fast alle seine Publikationen bei Gerold drucken und so war es naheliegend, daß Frau Anna Manz, als die wirtschaftliche Lage sie zum Verkaufe ihres Unternehmens drängte, zunächst an die Brüder Hirschmann, die sich schon seit Jahren mit dem Gedanken der Erwerbung einer eigenen Druckerei trugen, herantrat. Nach längeren Verhandlungen wurde man einig und am 15. Dezember 1905 ging die Buchdruckerei Carl Gerold's Sohn in das Eigentum der beiden Brüder Robert und Dr. Hugo Hirschmann über, die, zwölf Jahre später, am 15. Juli 1917 auch den Verlag, den letzten Zweig der Gerold'schen Betriebe, erwarben, der zuletzt von dem Schwiegersohn der Frau Manz, Ingenieur Friedrich Prossinagg, geleitet worden war.

Die Dffizin wurde im Frühjahr 1906 in ein neugebautes Haus am Hamerlingplatz übertragen, an dessen Gekke jetzt das uralte künstlerische, schmiedeeiserne Schild, das schon das Haus der Jesuiten zierte (S. 62), prangt. Sie wurde mit ganz neuen Maschinen ausgestattet, ihre Leistungsfähigkeit wieder auf die einstige Höhe gebracht und noch vermehrt. In ihr werden jetzt in erster Linie die sämtlichen Zeitungen des Hirschmann'schen Journalverlages und die sonstigen, meistens in das Gebiet der Land- und Forstwirtschaft schlagenden Verlagswerke gedruckt, aber auch zahlreiche Lohnarbeiten ausgeführt. Sie und die Verlagsbuchhandlung stehen unter der speziellen Leitung Dr. Hugo Hirschmanns, während Robert Hirschmann sich hauptsächlich mit der Redaktion der „Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung“ befaßt, die gerade in diesen Tagen ihr 75 jähriges Jubiläum feiert und nach wie vor das führende Organ auf diesem Gebiete in Österreich geblieben ist.

Zu dem eigentlich Hirschmann'schen Verlag sind, wie erwähnt, im Jahre 1917 auch die letzten Reste des Gerold'schen Verlages hinzugekommen, der, wie die Faksimilia auf S. 23 und 43 zeigen, schon unter Josef und Carl Gerold auch wertvolle land- und forstwissenschaftliche Werke umfaßte. Daß er noch nicht, den Intentionen der neuen Besitzer entsprechend, zum alten Umfang ausgestaltet werden konnte, liegt einerseits in dem Umstand, daß der Verlag Gerold stark heruntergekommen war, andererseits in den traurigen Zeitverhältnissen. Er wurde ja von den Brüdern Hirschmann gerade in jenem Zeitpunkt erworben, als die Verlagstätigkeit in Österreich infolge des Weltkrieges in ein sehr kritisches Stadium trat. Das letzte Jahr des Weltkrieges war aber leider nur der Beginn vielleicht der schwersten Zeit, die die österreichische Verlagstätigkeit je durchzumachen hatte, da sie in den ersten Jahren nach dem Umsturz durch die politischen und allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse der jungen Republik fast ganz lahmgelegt war.

Noch sind keine vollen viereinhalb Jahrhunderte vergangen, seit der erste Buchdrucker in Wien (1482) gearbeitet hat, und nur wenige Jahre vorher (um 1475) dürfte das erste, mit Gutenbergs Kunst hergestellte Buch nach der alten Kaiserstadt gekommen sein. Mehr als die Hälfte dieses Zeitraumes decken unsere vorstehenden Ausführungen. Seit Schlegels erstem Druck ist nahezu ein Vierteljahrtausend vergangen und ununterbrochen und dokumentarisch festgelegt ist der Zusammenhang seiner Dffizin mit der heute von den Brüdern Hirschmann betriebenen. Underthhalb Jahrhunderte sind es jetzt, daß diese Druck- und Verlagsanstalt den populär gewordenen Namen der Familie Gerold trägt.

Hundertfünfzig Jahre sind freilich nur eine kurze Spanne in der Geschichte der Menschheit — aber eine seltene Ziffer im Bestehen eines Hauses, ein bedeutender Zeitraum in der Entwicklung des Buchdruckes und des Buchhandels in Osterreich. Mancher schweren Krise haben wir Erwähnung getan, doch alle hat das alte Haus, von unbrechbarer Lebenskraft erfüllt, glücklich überwunden. Immer wieder ist es zu neuem Glanz emporgestiegen.

Das prophetische Wort Peter Paul Ruvians, das er vor zweieinhalb Jahrhunderten an seinem Druckerzeichen anbrachte, hat sich bewährt und bewahrt. Wie ein Phönix hat sich das alte Unternehmen immer wieder erneut. Von gesundem Lebenswillen getragen, möge es auch weiter gedeihen.



Altes Steckschild des Hauses Gerold.

ANMERKUNGEN

Zu Kapitel I.

Zu Seite 1, Zeile 11 von oben: Der Titel dieser Schrift ist: *Rosa academico-austriaca. Seu Diva Partheno-Martyr Catharina in principe S. Stephani Basilica coram sapientissimo Senatus Populique academici consessu deferente admodum Reverendo Religioso Praenobili Magnifico, ac Clarissimo Domino Joanne Ferdinando Nolthaejo, canonicorum regularium ordinis S. Augustini Collegiatae Ecclesiae ad S. Dorotheam Canonico & Decano AA. LL. & Philosophiae Doctore, nec non Inclytae Facultatis Philosophicae p. t. Decano spectabili oratione panegyrica dilaudata, a Praenobili Oratore Francisco Josepho Georgio Dragatsh, Austriaco Viennensi, R. H. Equite, Rhetorices Studioso. Die 25. Novembris Anno MDCXCV. Viennae Austriae Typis Joannis Georgii Schlegl (sic!) Universitatis Typographi.* Es ist eine Folio-Druckschrift von zehn unpaginierten Blättern, mit hübschen Antiqualeetern auf gutem Papier.

§. 1, Z. 14. Ich verdanke diese Angabe Herrn Lehrer Fritz Blaser in Triengen.

§. 1, Z. 15. Archiv der Universität Wien. Matrikel 1690—1750 (Buch 60) und Matrikel Akademischer Bürger, 1694—1781 (Buch 19).

§. 1, Z. 21. Die Schrift ist Kleinquart und umfaßt 10 Blätter. Auch die von Schlegel ohne Angabe einer Jahreszahl gedruckte Schrift von Johann Wosli, *Secundus Universi Natalis* (Nationalbibliothek, 79 D. 264), sechs unpaginierte Blätter in Quart umfassend, dürfte nach Schöchners Katalog der *Viennensia* in der Wiener Nationalbibliothek schon im Jahre 1690 hergestellt worden sein.

§. 1, Z. 22. Vergleiche insbesondere Dr. Arthur Goldmann im VI. Band der vom Altertums-

verein in Wien herausgegebenen großen „Geschichte der Stadt Wien“, 1918, Adolf Holzhausen.

§. 2, Z. 6. Über Peter Paul Vivian und seinen Vorgänger Michael Thurnmayer vgl. insbesondere A. Mayer, *Wiens Buchdrucker-geschichte*, Bd. I, S. 299 und 315.

§. 2, Z. 18. Das hier erwähnte und auf S. 10 reproduzierte Druckerzeichen Vivians ist dem 1678 von ihm vortrefflich hergestellten, rot und schwarz gedruckten Folioband: *Verlangter Messias in Neuer Kleidung*, von P. Don Ferd. Hauck, Barnabiten (Nationalbibliothek in Wien, 20 BB, 47), entnommen.

§. 2, Z. 29. *Vienna Gloriosa*, 1700 und öfters (Verlag Adam Dammer, Wien), und *Germania Austriaca*, 1700 und öfters (Verlag Johann Baptist Schönwetter, Wien).

§. 3, Z. 6. Wiener Universitätsarchiv: Verlassenschaftsakt und Parteiensachen III, S. 201.

§. 3, Z. 15. Über Schwendimann vgl. Mayer l. c. Bd. II, S. 16, und Universitätsarchiv, Verlassenschaftsabhandlungen.

§. 6, Z. 6. Über Kalivoda vgl. ebenfalls Mayer l. c. Bd. II, S. 25.

§. 6, Z. 9. Vgl. Rudolf Kink, *Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien*. Wien, 1854. Carl Gerold & Sohn. Bd. I, Zweiter Teil (Ur-kundliche Beilagen). S. 276.

§. 6, Z. 11. Vgl. Georg Fritz, *Geschichte der Wiener Schriftgießereien seit Einführung der Buchdruckerkunst im Jahre 1482 bis zur Gegenwart*. Wien 1924. Gedruckt auf Veranlassung der H. Berthold, Messinglinienfabrik und Schriftgießerei, G. m. b. H., S. 42 ff. — Vgl. auch noch Hofkammerarchiv, N.ö. Kommerzakt, Fasc. 110/2 sub „Kalivoda“, wo sich auch ein

Schriftprobenalbum der Kalivodaschen Anstalt aus dem Jahre 1769 befindet.

§. 6, Z. 28. Vgl. Dr. Oskar Freih. v. Mitis, Hof- und Staatshandbücher. In den Mitteilungen des österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, Wien 1906, Bd. X, S. 151.

§. 8, Z. 3. In einem Inserat im „Wiener Diarium“ vom Jahre 1738 heißt es: „Bey Herrn Leopold Kalivoda, Univ. Buchdrucker auf dem alten Fleischmarkt, unweit denen Laurenzerinnen im Locherischen Haus.“

§. 8, Z. 8. Kalivoda hatte also damals die zweit- oder drittgrößte Druckerei in Wien, denn die van Ghelenschen Erben beschäftigten ebenfalls fünf Pressen. Trattner allein hatte deren mehr, nämlich sieben; die übrigen Druckereien (Jahn, Kirchberger, Kurzböck und Schulz) hatten nur je drei Pressen.

§. 9, Z. 20. Hofkammerarchiv, N.-ö. Kommerz-akten, Fasc. 110/1.

§. 10, Z. 6. Vorübergehend besaß Kalivoda noch eine zweite Dffizin in Wien. Im Jahre 1740 kaufte er die 1670 gegründete Universitätsbuchdruckerei der Maria Theresia Voigt, Witve nach Ignaz Dominik Voigt, der von 1711—1723 als Nachfolger seines Vaters in Wien druckte. Kalivoda verkaufte diese Buchdruckerei aber noch im selben Jahre an Franz Andreas Kirchberger. Dieser starb 1771; seine später in das Kammerhandelsbuch eingetragene Berechtigung ist dann auf Matth. Schmidt, Solinger und Zamarski übergegangen.

§. 10, Z. 22. Vgl. Dr. Leopold Senfelder, Die Katafomben bei St. Stephan. Wien 1925. Hölder-Pichler-Tempsky A. G.

Zu Kapitel II.

Zu Seite 11, Zeile 20 von oben. Staatsarchiv für Inneres und Justiz, Fasc. IV, D. 7.

§. 12, Z. 3. Dieses Diplom sowie jene der Ernennung zum Reichshofbuchdrucker und der Immatrikulation als Universitätsbuchhändler befinden sich neben vielen anderen an Kalivoda und Gerold verliehenen, von Maria Theresia, Franz I., Josef II., Leopold I. oder Franz II. eigenhändig unterzeichneten Privilegien im Besitze der Frau Lili Reehinger, geb. Savarger, in Wien, einer Urenkelin Carl Gerolds, die mir lebenswürdigst die Einsicht in diese — zum Teil als Unikata ihrer Art — wertvollen Urkunden gestattet und meine Arbeit auch sonst durch Nachweisung verschiedener Reliquien der Familie Gerold in außerordentlich dankenswerter Art gefördert hat. Auch Frau Reehingers Schwester, Frau Frieda Haberl sowie Frau Heddy Kreuz, geb. Baronesse v. Seiller, einer Urenkelin der Frau Karoline Reisinger, geb. Gerold, bin ich für freundliche Unterstützung zu besonderem Danke verpflichtet.

§. 12, Z. 26. Vgl. Fol. 145 im Grundbuch (Nr. 5) im Archiv der Stadt Wien, Rep. 9, Nr. 5/1, beziehungsweise Grundbuch T, Fol. 278. Die bisherige Annahme, daß Kalivoda schon das Haus bes-

essen habe, die auch Mayer (l. c. II, S. 26) wiederholt, ist demnach falsch. 1785 räumte Gerold nach Grundbuch U, Fol. 146, das Eigentum an der Hälfte des Hauses seiner Frau ein, die von 1801 bis 1823 Alleineigentümerin desselben wurde; 1823 kam es dann in den Besitz von Carl Gerold. Obige Annahme gründet sich wahrscheinlich auf falsche Angaben in Schimmers „Ausführlicher Häuserchronik“ bei Haus Nr. 657.

§. 12, Z. 29. Universitätsarchiv, Konsistorialakten, Fasc. III, G. (14. XII. 1779.)

§. 14, Z. 4. Universitätsarchiv, Fasc. III, Litt. N, Nr. 20. Vgl. Carl Junker: Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, Wien, Fr. Deuticke 1907, S. 43 f.

§. 14, Z. 16. In der deutsch-österreichischen Literaturgeschichte von Nagl und Zeidler wird er (S. 696) ganz flüchtig als „Freiherr von Neuwstein“ erwähnt. Von unter seinem Namen erschienenen Schriften befinden sich mehrere in der Wiener Universitätsbibliothek. Es sind durchwegs hochtönende, gedankenarme, wortreiche, dem Geschmack der Zeit entsprechende Lob- und Ruhmgedichte.

§. 14, Z. 28. So heißt es z. B. in Nr. 73 des Wiener Diariums, Jahrgang 1727: Ansonst

hatte Herr Joh. Carl von Neven (Die wienerische Art, Leute durch ein unberechtigtes „von“ auszeichnen zu wollen, scheint also schon damals üblich gewesen zu sein, da Neven erst 1733 geadelt worden ist), röm.-kayserl. Mayestät gekrönter Hof-Poet die vorgewesene Ehren- und Freuden Bescheinung des spanischen Herrn Botschafters mit einem Sr. Erzellenz gewidmeten Ruhmgedichte verherrlicht: auch annoch folgendes Epigramma hinzugesetzt“ usw.

§. 15, Z. 1. Catalogus librorum facili adscripto pretio promercalium, Wien, gedruckt bey Franz And. Kirchberger, Universitätsbuchdrucker, 1760—1763.

§. 15, Z. 8. Siehe z. B. §. 906. Regulativ der Erzbruderschaft des Todes, Wien 1672. Regul. . . . Augustini 1664. — Regul. . . . Francisci 1629.

§. 16, Z. 4. Wieso Zenker in seiner „Geschichte der Journalistik von den Anfängen bis zum Jahre 1848“ annimmt, daß die Zeitschrift bis 1729 erschien, ist mir unverständlich. Auch weiß ich nicht, mit welchem Recht er Mich. Gottl. Hantsch und J. C. Keun als ihre Redakteure nennt. Der aus den drei Hefen bestehende Band ist allerdings im Katalog der Nationalbibliothek in Wien unter „Hantsch“, in dem der Stadtbibliothek — sicherlich falsch — unter „Kückelberger“ eingereiht. Die von Zenker erwähnte „Neuaufgabe“, Frankfurt und Leipzig 1744, ist augenscheinlich nur eine Titelaufgabe des Buchhändlers Johann Paul Krauß, der auch in Wien eine Niederlage hatte und wohl hier die Restbestände aufkaufte.

§. 16, Z. 8. Hofkammerarchiv, N.-ö. Kommerz-akten, Fasc. 110/2, sub „Geis“.

§. 16, Z. 26. Universitätsarchiv, Fasc. III, Litt. N, Nr. 52, Beilage L.

§. 16, Z. 34. Hofkammerarchiv, l. c. sub „Nöthen“. Nöthen war als Vertreter Trattners Ende Juni 1775 auf der berüchtigten Nachdruckermesse in Hanau anwesend. Vgl. Kirchhoff, Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels. II. Bändchen, Leipzig 1853, Hinrichs, §. 242.

§. 25, Z. 34. Hofkammerarchiv, l. c. sub „Gerold“.

§. 26, Z. 20. Der Wiener Buchhandel am Ende des achtzehnten Jahrhunderts und der kaiserl. Reichs-Hofbuchdrucker Josef Gerold 1775 bis 1800. Zur hundertjährigen Gründungsfeier des Hauses Gerold. Von Max Münster. Druck und Verlag von Carl Gerolds Sohn.

§. 30, Z. 30. Mayer schreibt (l. c. II., S. 61), daß diese Tochter den Universitätsbuchdrucker Josef Edlen von Kurzböck, Trattners erfolgreichen Rivalen geheiratet habe, doch liegt hier zweifellos eine Verwechslung vor. Kurzböcks Mutter war eine Gerold und auch seine Frau hieß als Mädchen Gerold. Kurzböcks älteste Tochter Magdalena, die angeblich eine Schülerin Haydns, eine bekannte Pianistin war, wurde bereits 1767 geboren, also zu einer Zeit, wo Josef Gerold noch gar nicht verheiratet war. In handschriftlichen Aufzeichnungen Kurzböcks, die Mayer zur Verfügung standen, heißt es, daß bei der Taufe dieser Magdalena Kurzböck — am 18. März 1768 — seine „Frau Schwiegermutter Magdalena Gerold“ Gevatterin gewesen sei. Das muß aber eine andere Magdalena gewesen sein als die geborene Klebinder, die am 11. Mai 1777 Josef Gerold heiratete.

§. 32, Z. 6. Vgl. Kammerhandelsbuch der Stadt Wien. — Archiv der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler: Alte Rolle ex 1807 und Personalakt sub „Gerold“.

§. 32, Z. 17. Von dem ältesten Sohn Carl wissen wir nur, daßer 1810 geboren wurde und 1845 starb. Bei seinem Tod hinterließ er eine Wittve Agnes, geb. Barrenbrock, die im 41. Lebensjahr nach längerem Leiden am 28. März 1858 starb. Ihre Todesanzeige ist von ihren beiden Schwägern Gerold ausgegeben worden. Welche Bewandnis es um diesen Carl Gerold hatte, konnte ich nicht feststellen.

§. 32, Z. 20. Die Geistingersche Buchhandlung war 1780 von Dr. Christoph Sonnleithner gegründet worden.

§. 32, Z. 23. Soviel wir wissen, erschienen unter Carl Gerold Verlagskataloge in den Jahren 1823, 1828, 1831, 1835, 1840, 1847 und 1851 (Nachtrag).

§. 44, Z. 15. Vgl. Carl Junker: Der Verein der österr.-ung. Buchhändler 1859—1899, Wien, K. Lechner.

S. 44, Z. 18. Vgl. insbesondere H. Reschauer, Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution. Wien 1872. Waldheim. I. Band, S. 143, 148, 149, 169. II. Band, S. 51.

S. 44, Z. 34. Frommann, Geschichte des Börsenvereines der deutschen Buchhändler (Publikationen des Börsenvereines der deutschen Buchhändler III.), Leipzig 1875, S. 73.

S. 45, Z. 4. Seiner einzigen Tochter Anna, geboren 18. Mai 1814, war Carl Gerold besonders zugetan. Sie war von hervorragender Intelligenz, sprachkundig und zeigte großes Interesse für die in- und ausländische Literatur. Sie heiratete den Schweizer Buchhändler Henry François Favarger, der bei Gerold praktiziert hatte und dann in Triest eine Buchhandlung gründete. An sie richtete Carl Gerold das erste zur Ausgabe gelangte Exemplar des Zirkulars vom 3. April 1843, durch das er seine beiden Söhne als Gesellschafter seiner Firma bekanntgab. Dem Zirkular fügte er gleich einen Brief an Anna Favarger an. Dieses uns erhaltene Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

„Wien, den 3. April 1843.

Ich gebe mir hiermit die Ehre anzuzeigen, daß ich in Anerkennung der thätigen und erfolgreichen mehrjährigen Verwendung, mit welcher meine beiden Söhne: Friedrich und Moriz Gerold, mich in meinem Buchhandlungs-Geschäfte unterstützt haben, dieselben durch Societäts-Vertrag vom 2. Jänner 1843, Ersteren als stillen Gesellschafter (da er bereits in der hier etablierten Leihbibliothek von Armbruster's sel. Witve & Friedrich Gerold, öffentlicher Gesellschafter ist), und letzteren als öffentlichen Gesellschafter meiner hier etablierten Buchhandlung aufgenommen habe, welche künftig unter der Firma: Carl Gerold & Sohn geführt wird, indem ich auch das Recht der Firmirung an meine obgedachten beiden Söhne übertragen habe, und bitte deshalb von den nachfolgenden Unterschriften Kenntniss zu nehmen.

Hochachtungsvoll Carl Gerold.“

Dann heißt es handschriftlich weiter:

„Ich sende Dir ein für die Familie die Namen mit Gold gedrucktes Circulair, das erste, welches ausgegeben wird. Vom künftigen Monath an, tritt die neue Firma ins Leben. Gott gebe ihr Gedeihen. Fritz und Moriz sind ganz glücklich und voller Thätigkeit. Ich glaube so am besten für die ganze Familie gesorgt zu haben, und wichtige Gründe bestimmten mich zu diesem Schritt. . . . Weil Du Ungetreue nicht hierher kommst, so haben wir einen anderen Plan ausgeheckt, welcher ins Werk gesetzt wird; alle Voreinleitungen sind getroffen. Künftigen Dienstag reise ich nach Leipzig ab und die Mutter wird in Begleitung des Wilhelm Hubert gegen Ende der Messe nach Prag, Teplitz bis Dresden reisen, von wo ich sie abhole, mit ihnen einen Ausflug nach der sächsischen Schweiz mache, dann über Leipzig, Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Fulda, Hanau nach Frankfurt a. M. abgehe. Wo uns Moriz sobald Fritz von der Messe zurück ist nachreiset, und wir dann gemeinschaftlich die Rheinreise machen, wieder nach Frankfurt zurückkehren, wo wir unseren Wagen stehen lassen, um dann über Heidelberg, Manheim, Carlsruh, Baden-Baden nach Straßburg eilen, um durch ein Stückchen der Schweiz, Tyrol, Salzburg nach Hause zurückkehren.

Da die Mutter noch nie in Deutschland war, so hat es großes Interesse für sie. Du kannst uns also im Monath Juny in Deinen Gedanken folgen.

Ich erwarte bis Samstag die Kimmessen für die Leipziger Messe von Deinem Mann, welchen herzlich grüßen lasse.

Lebe nun wohl und vergnügt und sey der Liebe Deines Vaters gewiß.

Vom Herzen Dein alter treuer Vater
Carl Gerold.

Wien, den 27. April 1843.“

Anna schenkte fünf Kindern das Leben, denen Moriz Gerold nach dem 1861 erfolgten Tode Favargers ein liebevoller und fürsorgender Vormund war. Als ein Zeichen wie sehr die Brüder die Tatkraft und Klugheit ihrer Schwester schätzten, sei erwähnt, daß sie ihr die Verwaltung des Stammhauses in der Postgasse übertrugen, das

den Geschwistern zu gleichen Teilen gehörte. Anna Favarger war im Gegensatz zu ihrer Schwägerin Rosa Gerold eine stille, ernste, sehr zurückhaltende Frau, die auf Fernestehende den Eindruck der Strenge machte. Für Näherstehende war sie aber die Verkörperung der Würde, Bildung und Anschauungen alter Patrizierfamilien. Sie starb am 7. Dezember 1897 in Wien.

S. 48, Z. 21. Hugo Pauli starb 1891, Theodor Demuth 1897. Das Geschäft gelangte dann in den Alleinbesitz von Hugo Paulis (einzigem) gleichnamigem Sohn, der es Ende 1913 an seine beiden langjährigen verdienten Mitarbeiter Gustav Poeschmann und Karl Regelsperger verkaufte. Die Firma war 1877 in das damals neugebaute Haus Stephansplatz 8 übersiedelt.

S. 48, Z. 34. Vgl. Erinnerungen von Rosa von Gerold. Buchschmuck von Marie Egner und Eduard Zetsche. Wien, 1908. E. Gerold's Sohn.

S. 49, Z. 2. Bruno Hennebergs einziger Sohn, Dr. Hugo Henneberg, hat sich als Amateur auf dem Gebiete der künstlerischen Photo-

graphie und Graphik bekannt gemacht. Er starb am 12. Juli 1918.

S. 49, Z. 27. Postgasse 6 war der Eingang des Hauses für die Privatwohnungen; Barbaragasse 2 war der Geschäftseingang. Das Haus hat drei Fronten.

S. 50, Z. 4. Beide Schriften sind im Verlag von Gerold's Sohn erschienen; erstere 1881 und letztere 1885.

S. 52, Z. 3. Vgl. Moriz von Gerold. Separatabdruck aus der österr. Buchdrucker-Zeitung. Wien, 1884. Jasper.

S. 52, Z. 6. Auch nach dem Trauerjahr um ihren Gatten hielt Rosa von Gerold ein gastliches Haus, in dem noch weiter die geistige Welt Wiens und viele angesehene Fremde verkehrten. Stets war die Hausfrau glücklich, wenn sie jemandem eine Freude bereiten konnte. In ihren letzten Lebensjahren verbrachte sie auch den Winter in einem von ihr gekauften kleinen Hause in Dornbach (Hauptstraße Nr. 6), wo sie am 15. Jänner 1907 im 78. Lebensjahre gestorben ist.

Zu Kapitel III.

Zu Seite 55, Zeile 5 von oben. Eduard Bölk war der Sohn und Nachfolger des auf S. 42 erwähnten Buchdruckereleiters Josef Bölk.

S. 55, Z. 16. Vgl. die Festschrift zum 100jährigen Bestand der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft. Wien 1907.

S. 55, Z. 27. Vgl. Wiener Landwirtschaftliche Zeitung Nr. 71 ex 1890 und Wurzbachs Biographisches Lexikon. — Dieser E. A. Hirschmann war Fürstlich Dietrichsteinscher Oberamtmann auf der Herrschaft Polna zur Zeit als die Juden infolge einer Josefinitischen Verordnung sich Familiennamen beilegen mußten und dort wegen seiner Haltung anlässlich des Toleranzediktes in der israelitischen Bevölkerung so beliebt, daß eine Abordnung der Polnaer Judengemeinde

ihn bat, zu gestatten, daß eine Anzahl von Familien derselben seinen Namen annehmen dürfe. Diesem Wunsche wurde willfahrt und das erklärt das häufige Vorkommen dieses Namens unter der israelitischen Bevölkerung namentlich jener Gegend.

S. 58 und 59. Die „Allgemeine Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung“ erschien zuerst in Groß-Quart, später in Groß-Oktavformat.

S. 60. Die Nummer vom 1. Jänner 1870 ist die erste, die im Verlag von Hugo H. Hirschmann erschien. Sie trug den neuen Titel: „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung“ und begann die seither ununterbrochene Reihe der Foliobände. Über die Geschichte der Zeitung vgl. die Festnummer zum 75jährigen Jubiläum (5. Dezember 1925).

INHALT

Vorwort.

I. Die Vorgänger der Familie Gerold. Bis 1775.

Michael Thurnmayer 1670—1675, P. P. Vivian 1675—1683, Job.
G. Schlegel 1681—1721, Wolfgang Schwendemann 1721—1738,
Leopold Kalivoda 1738—1775 Seite 1

II. Die Familie Gerold. 1775—1895.

Josef Gerold 1775—1800, Magdalena Gerold 1800—1813, Carl
Gerold 1813—1854, Franziska Gerold 1854—1855, Friedrich Gerold 1855
bis 1885, Moriz v. Gerold 1855—1884, Friedrich Gerold 1885—1895.
Seite 11

III. Die Nachfolger der Familie Gerold. Seit 1895.

Hermann Manz 1895—1896, Anna Manz 1896—1905, Robert und
Dr. Hugo Hirschmann seit 1905. Seite 53

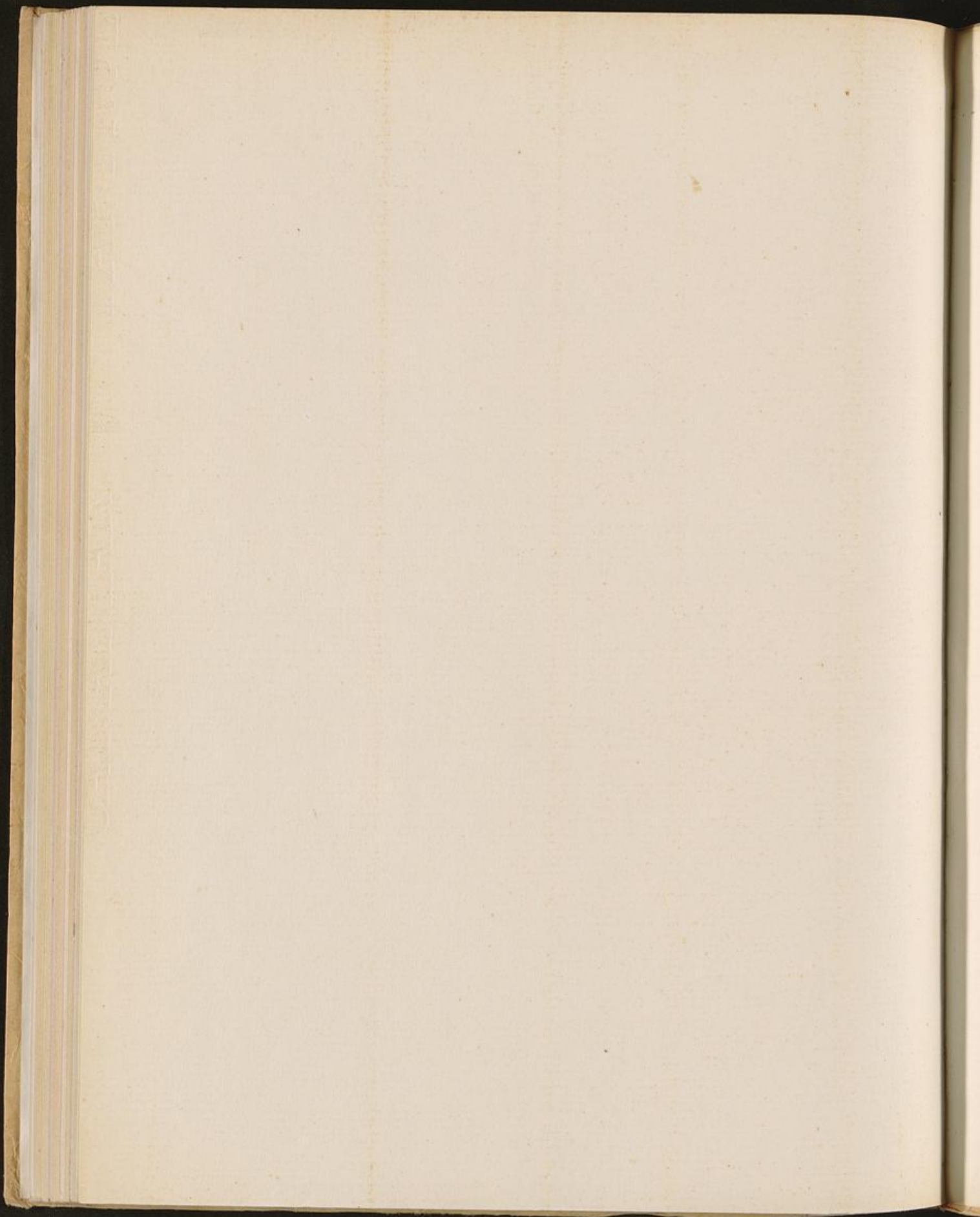
Anmerkungen Seite 63

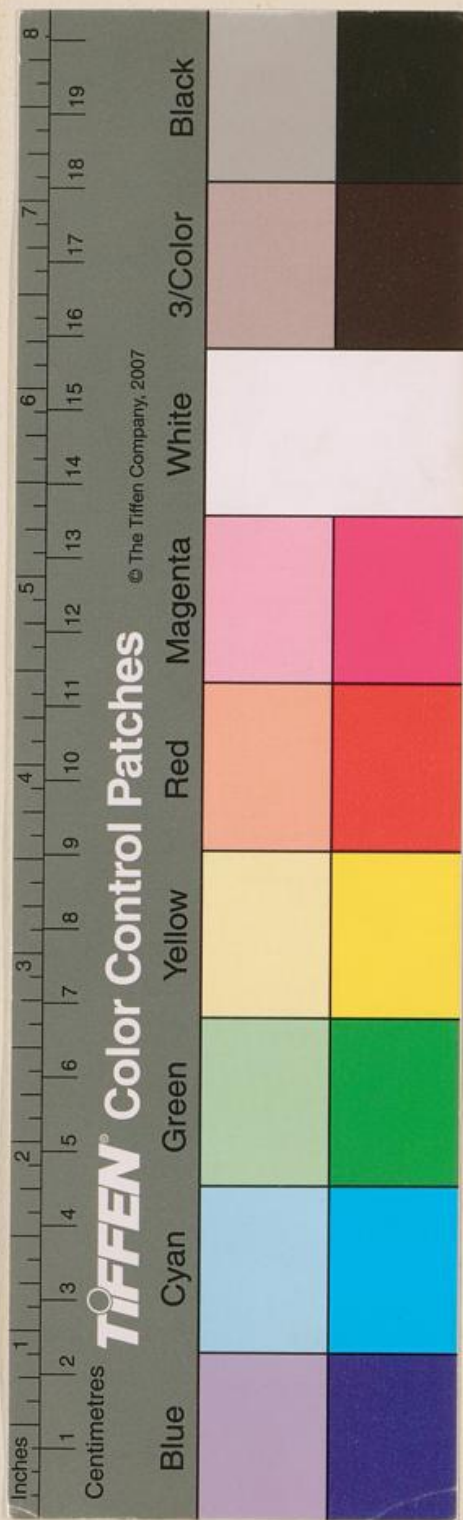
Mit 35 Illustrationen und Facsimilia auf den Seiten 4, 5, 7, 11, 13,
17—24, 27—29, 30, 31, 33—40, 43, 47, 52, 57—60, 62.

Drei farbige Tafeln außer Text.

Tafel I vor dem Titel; Tafel II und III zwischen den Seiten 44 und 45.







11698



